<36602448270018

<36602448270018

Bayer. Staatsbibliothek

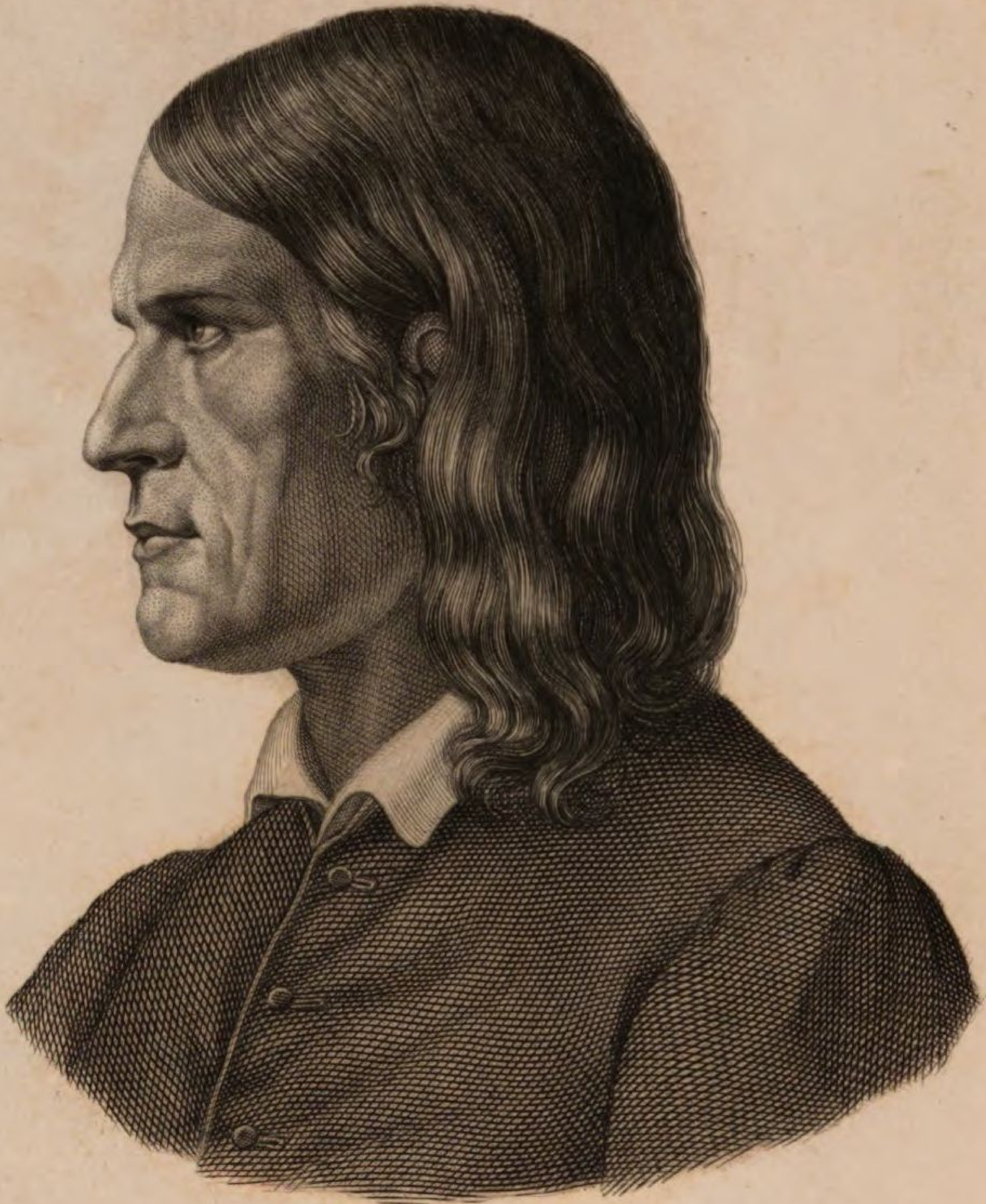
4082.

Friedrich Rückert's
Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München



W. Maas impr. Ffᵗ.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Portrait und Facſimile des Verfaſſers.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Bildnis und Facſimile des Verfaſſers.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.

Inhalt.

Erſtes Buch. Jugendlieder.

	Seite
An die Göttin Morgenröthe	3
Des Stromes Liebe	4
Die Allgegenwärtige	6
Die Berge	7
Geſtillte Sehnſucht	8
Blüte und Frucht	9
Abendlied	9
Der fromme Waidmann	10
An den Sturmwind	11
An die Sterne	11
An Mutter Natur	12
Huldigung	13
Zweifel	14
Erklärung	15
Die Nachtigall	16
Die Roſenknospe an den Knaben, der ſie bricht	17
Zwei Zechſprüche	17
Noch ein Spruch	18
Der Spielball	18
Die Kornblume	19
Wilder Sommer	19
Gute Nacht	20
Die vier Wünſche	21
Der Regenbogen	21
Sonett im Thale	22
Der Schmetterling von vierzehn Jahren	23
O ſüße Mutter	23
Ziel der Sehnſucht	25
Stanze an die Linden	25
Hüter ſpät und früh	26
An die Sonne	26
Ständchen	27
An die Neugierigen	27
Das Ballſpiel	28
Das ſchönſte Plätzchen	29
Die Nelke	29

	Seite
Gloſſe	30
Hymenäus	31
Nes'chens Engelgruß	33
Süßes Begräbnis	34
Die Blumenengel	35
Tanzlied	36
Elegie um die Jägersbraut	37
Aus der Jagdtaſche eines mis=muthigen Schützen. 1—10.	39
Gruß aus der Ferne	42
An den Ring	44
Zwölf Freier	44
Böſer Wunſch aus Liebe	45
An unſere Sprache	45
Amor ein Beſenbinder	46
Die Göttin im Putzzimmer	48
Kleiner Haushalt	51
Weltkrieg	53
Wiegenlied	54
Anteus	55
Die goldne Zeit	56
Sympathie	57
Die Vermittlung des Dichters	57
Heimliche Herrſchaft	60
Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte	60
Barbarazweige.	
1. An die heilige Barbara	61
2. Die St. Barbara=Kapelle	62
3. Die Legende der heiligen Barbara	62
Martini Kirchweihe	65
In der Kirche	66
Hinkende Jamben	66
Vergleichung	66
Die glückliche Gärtnerhand	67
Hinausgeworfnes Geld	67
Nächtlicher Gang	68

Seite
Klage 69
Kriegsruf 70
Das verſunkene Dorf . . . 71
Der fehlende Schöppe . . . 72
Bitte um Anſtellung in der andern Welt . . . 73
Vor den Thüren 76
Die Beichte der Thiere . . 76
Freiheitslied 77
Herakles Muſagetes . . . 78
Liederſeelen 79
An die Dichter 79
Die Fackelträger 80
Wein und Weinen . . . 81
Echo 83
Aprilreiſeblätter. 1—13. . . 85
Agnes Todtenfeier. 1—10. . 91
Die Locke der Begrabenen . 96
Vorbedeutungen . . 97
Der Tänzerin . . . 97
Wiegenlied . . . 98
Winterlied 99
Nach vier Jahren, in der Fremde . . . 100
Amaryllis. 1—20. . . . 100
Fünf Märlein.
1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen . . 107
2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt 109
3. Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng . . 111
4. Der Spielmann . . 115
5. Das Männlein in der Gans 117

Zweites Buch. Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.
Vorklänge. 1—4. . . 121
Erſte Abtheilung. 1—11. 123
Zweite Abtheilung. 1—12. 128
Dritte Abtheilung. 1—16. 134
Nachklänge. 1—3. . . 142
Ode 144
Gott und die Fürſten . . 150
Brauttanz der Stadt Paris . 152
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied 154
Wo Feldmuſik und Küraß her? 157
Der deutſche Großvater . . 159
Das ruft ſo laut 163
Die Gräber zu Ottenſen . . 164
Allgemeines Grablied . . 169
Der rückkehrenden Freiheit Lied 170
Barbaroſſa 172
Zum Neujahr 1816 . . . 173
Gebet des Hausvaters . . 175
Die drei Geſellen . . . 177
Des Rheinſtroms Gruß . . 178
Erhebung 182
Frieden im Innern . . . 184
Die Königskerze 185
Die Straßburger Tanne . . 186
Magdeburg 189
Napoleons Sonnenwende . . 192
Die linke Hand 194
Die Erfrorenen 196
Der ewige Nordſchein . . 198
Oktoberfeuer 199
Blücher. 1—7. 203
Die Gottesmauer 209
Erntevöglein nach den theueren Jahren 16 und 17 . . 212
Erntelied 214
Bleibet im Lande . . . 217

Drittes Buch. Wanderungen.

Erſter Abſchnitt.
Rückblick auf die politiſchen Gedichte 221
Roſenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt . . 222
Zu einem Hochzeitfeſte. 1. 2. . 224
Der Apotheker 230
Die vertriebnen Schwalben . 232
Fünf Sprüche eines Tages . 233
Die Bäume und der Wanderer 234
Wanderlied 236
Morgen-Abendſtern . . . 238

Seite
Geweihte Locken 240
Hendekaſyllaben . . 240
Das Jahr 241
Der Pumpbrunnen . . . 243
Nöthigung 244
Die Eintagsfliege am Johannistag 244
Vom Kahlenſtein . . . 245
Verfehlung 245
Des fremden Kindes heiliger Chriſt 246
Der Künſtler und ſein Publikum 249

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven. 1—8. . . . 250
Sonett. 1—3. 252
Abſchied 254
Verwandlung 255
Canzonetten 256
Vier Geſichte 258
Seſtine 259
Aſſonanzen 260

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke 1—12. 261
Wiederhergeſtellter Haushalt . 263
Galatea. 1—8. 264
Aſteria. 1—9. 266
Narziſſus. 1. 2. 267
Grabſchriften. 1—3. . . . 267
Nachtwache. 1—5. 268
An die Nacht 269
Rodach 270
Sprachforſchung 279
Zum Hariri 279

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom . . 279
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817 . 283
Lied 286
Sonett. 1—4. 287
An Blanduſia's Quelle . . 289
Aus der Jugendzeit 291
Die Kirche zu Puteoli . . 292
Napoletaniſche Lieder. 1. 2. . 293
Griechenlied 294

Seite
Lied am Veſuv 296
Venezianiſches Lied . . . 297
Nachklang 298
Erinnerung 299

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen. 1—38. 301
Ritornelle. 1—28. u. 1—5. . 310
Vierzeilen. 1—87. 313
Vierzeilen in perſiſcher Form. 1—9. 324

Sechſter Abſchnitt.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi. 1—25. 326

Siebenter Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan 341
Die zwei Mächte . . . 342
Das Weinhaus 343
Gegen die Weltnoth . . 344
Verjüngung 345
In Geſellſchaft 345
Das Surrogat 346
Liebesandacht 346
Huldigungsruf 348
Liebesopfer 348
Das Liebliche 348
Trit herein! 349
Froh und frei 350
Kein Frühling 351
Reiſeziel 351
Die Ungnädige 352
Haltet aus! 352
In der Fremde, in der Nacht . 353
Kehr' ein bei mir! 354
Ins Auge geblickt 354
Immer ſchwerer 355
Der Waſſerträger 355
Ausfüllung 355
Lachens und Weinens Grund . 356
Frühling und Herbſt . . . 356
Quelle der Freuden u. Schmerzen 356
Die drei Frühlingstage . . 357
Die Spätlingsroſe 357
Liebeszauber 357
Zauberkreis 359

Seite

Der Schenke. 1—4. . . . 359
Das bittere Kraut . . . 361
Erſte und letzte Reiſe . . 362
Feſtgebannt 362
Der Edelfalke 362
Lebensweisheit 363
Die Liebeszeichen . . . 364
Die Syſteme 364
Abfindung 364
Vergeblicher Zorn . . . 365
Verkannter Werth . . . 365
Verwahrung 365
Das harte Wort . . . 366
Gnoſis 366
Wie die Zeder 367
Die Quelle in der Wüſte . . 367
Die Entflohne 368
Die Botin 368
Der Ehrenbecher . . . 369
Vom künftigen Alter . . 369
Hingegangen in den Wind . 370
Und dann nicht mehr . . 371
Die Roſe im ſchönſten Glanze . 371
Der geſcheiterte Kuß . . . 372
Einmal 372

Achter Abſchnitt.

Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten. 1—25. . 373
Ariſtipp's Studirlampe . . 382
Hebe's Fall 383

Neunter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten . . 384
Eile und Weile 386
Frühling Liebſter. 1—8. . 386
Einkehr 389
Das Tagwerk 390
Schmuck 390
Das Daſeyn eines Blattes . 391
Verweis 391
Trauerlieder. 1—4. . . 392
Dem Liebeſänger . . . 395
Auf der Wartburg . . . 395
Verſöhnung. 1—3. . . . 396
Studien 397
Der Reiche 397
Kurze und lange Weile . . 398
Im Parke 398
Im Sturm 398
Die Kartenhäuſer . . . 399
Ungebundenheit 399
Meine Freundin . . . 399
Herbſtfrühlingslied . . . 400
Sonne und Roſe . . . 401
Mutter Sonne 404
Der Schmetterling im Herbſte 407
Wintertag 408
Lüfteleben 408
Die ſterbende Blume . . 410
Chidher 412
Angereihte Perlen. 1—70. . 413
Gebet des Dichters . . . 418

Viertes Buch. Pantheon.

Zum Eingang 421

Erſte Abtheilung.

Minerva und Vulkan . . . 422
Dichterſelbſtlob 424
Die zwei und der dritte . . 425
Die deutſche Stadt . . . 426
Profezeiung 429
Weltpoeſie 432
Parabeln. 1. 2. . . . 433
Die Scheidungsbrücke . . 436
Der Baum des Lebens . . 438
Das Licht 439
Frühlingslied 441
Abendlied 444
Das Paradies 445
Die Blume der Ergebung . 447
Adler und Lerche . . . 447
Nach Dſchelaleddin Rumi . 449
Mitternacht 450
Erhebung. Nach lateiniſchen Reimen 451
Ergebung 452
Der Lichtbote 453
Reiſegebet 453
Führung. Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre . 454

Seite

Zweite Abtheilung.

Hymne. 1—16. . . . 455
Roſen auf das Grab einer edlen Frau. 1—8. . . 466

Dritte Abtheilung.

Adventlied 470
Geſang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben 471
Am Oſtermorgen 474
Die ſieben Wochen . . . 474
Der Nachtigall Pfingſtgeſang . 475
Bethlehem und Golgatha . . 476

Fünftes Buch. Liebesfrühling.

Erſter Strauß. 1—24. . . 481
Zweiter „ 1—31. . . 497
Dritter Strauß. 1—21. . . 515
Nachtrag. 1833, 1834 u. 1835. 531

Sechstes Buch. Haus- und Jahrslieder.

Erſte Reihe.

Die Harfe 537
Noch eine Einladung . . 538
Das Eine Lied 539
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . 540
Leichtes und Schweres . . 541
Drei Paare und Einer . . 541
Abgeſchiedenheit 542
Friede mit der Welt . . . 542
Freiheit vom Beſitz . . . 542
Der Mutter am Abend . . 543
Zwei Wünſche 543
Erziehung 544
Den Gärtnern 544
Welt und Haus . . . 544
Der Reiche 545
Ausgleichung 546
Traumflug 546
Die Geſellſchaft . . . 547
An das Eichhorn . . . 548
Der Nachtwächter . . . 549

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen . . 550
Frühlingsmelodien . . . 551
Gefühl des Daſeyns . . . 551
Dorfgeſchichtſchreibung . . 552
Der deutſche Baum . . . 553
Erinnerung 553
Das Verhaßte . . . 554
Die Käfer 554
Verneinung 555
Roſ' und Lilie 556
Vogelweisheit 557
Doppellebiges 557
Wunſch 557
Mit vierzig Jahren . . . 558
Geliebte Sorgen . . . 558
Frühlingsbrauſen . . . 558
Das Winterlaub . . . 559
Der beſeitigte Schnee . . 559
Goethe's Tod (1832) . . 559
Das grüngoldne Frühlingswürmchen 560
Herr Finke 561
Die Kampfreihen . . . 562
An die Städter 564
Das Haus im Walde . . 564
Bei Sonnenuntergang . . 565
Der Köhler 566
Windſtille 566
Die Winde im Dienſt der Sonne 567
Die hole Weide 569
Waldſtille 571
Herbſtfarben 574
Hainbuchenlaube . . . 574
Im Reiſewagen 575
Hermes-Hausrath . . . 577
Herbſthauch 578
An den Schenken . . . 578
Wohnlichkeit 579
Am See 580
Bewölkung 581
Beruhigung 581
Der unerfüllte Wunſch . . 582
Das Ganze, nicht das Einzelne. 582
Gloſſe 583

	Seite
Nachgenuß	584
Kinderſinn	587
Welt und Ich	587
Die oſtindiſchen Blumen	588
Güterzerſchlagung	588
Kletter=Unterricht	589
Die Rache der Schwalbe	591
Lohn der Freigebigkeit	592
Die brüderliche Theilung	593
Das Bienengeſumme	594
Septembermai	594
Ewiger Frühling	595
Sonnenpalaſt	596
Dritte Reihe.	
Zum Neujahrſchmaus	597
Zum heiligen Dreikönigstage	598
Der patriarchaliſche Schmaus	599
Die nickende Mutter	600
Schlummerlied	601
An die Jungen	601
Die Winternachtigall	602
Das Meer der Hoffnung	603
Winter=Lerchenton	603
Traum und Wachen	604
Neuer Muth	604
Großes aus Kleinem	605
Welt= und Lehrgebäude	605
Stark und ſchwach	606
Unbekümmert	606
Die Roſe im Garten	607
Die gewonnene Einſicht	608
Die Wetterprofeten	608
Die Schulknaben	609
Romanze von Hund und Katze.	609
An Aurora. Brautmorgenlied.	610
An den Regenpfeifer	611
Waldſtudien	612
Früh= und Spätobſt	613
Beim Erwachen	613
Zum eignen Namenstag	614
Zum Geburtstag der Freundin.	614
Die Flecken des Mantels	615
An den Gevatter Kupferſtecher Barth	615
Der leere Käfich	615
Werdender Stirnbau	619
Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne	619
Weltglanz	620

	Seite
Vierte Reihe.	
Der klare Herbſt	621
Leichte Speiſe	622
Die Elemente	622
Der Vollmond	623
Abendlied des Wanderers	624
That und Ruhe	624
Schlaf und Wachen	624
Sonne und Mond	625
Herbſtlied	626
Der verſpätete Schmetterling	626
Vaterſorge	627
Sonntagsfeier	628
Pan's Schlaf	629
Mittagsſtille	630
Die Spielplätze	630
Die Gloſſen	631
Heilung	631
Auf dem Kirchhof	631
Das Bild	632
Der Schäfer	632
Die Urwälder im Kleinen	633
Die verſpätete Biene	634
Die Spiegel	635
Die Geiſterſeher	636
Die Geſchichte	636
Freiwillige Gefangenſchaft	637
Die Schreibefeder	637
Todtenopfer	638
Die blauen Augen	639
Herbſtgefühl	640
Geſchichte und Natur	640
Meine Anſicht	641
Herbſtfreiheit	641
Beſitznahme im Flug	642
Das Ritterſchloß	643
Der Abendländer im Morgenland	644
Die Sonnenflecken	645
Der verkrüppelte Schmetterling	646
Das Vogelneſt	646
Die Wünſche	647
Die Früchte und die Traube	648
Die Blumenbettler	649
Spaziergangs=Müde. 1—3.	650
Die Schwalben im Dorfe	651
Der Gottesacker in der Wildniß	652
Maiblumen	652
Einſamkeit	653

	Seite
Das Muttergottesbild	654
Beſchränkungen	655
Der Gehilfe	655
Abſchied von Neuſeß	656

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poeſie	661
Aufklärung	661
Die Eilfahrt	662
Spaziergang im Sturm	664
Der Zeichenbedürftige	664
Selbſt	665
Einladung auf Weihnachten	665
Geſelliger Verkehr	666
Anſicht von der Lichtſeite	666
Das Fundament	667
An einen Kunſtjünger	667
Calderon	667
Reiſegeſellſchaft	668
Verſtändigung	668
Tadel und Achtung	669
Bekehrung	669
Tagwerk	669
Der trübe Tag	670
Kleines Frauenlob	670
An das Feuer	670
Die vermiſſte Sonne	671
Belehrung	672
Dabei bleibt es	673
Weltpolizei	673
Das Feuer von 1837	673
Mäntelchen	674
Der Popanz	674
Kleine Stückchen	675
Abhülfe	675
Bedenken	675
Der Genuß der That	676
Anmaßung und Beſcheidenheit	676
Ein Tag	676
Hünchen und Hänchen	677
Empfehlung der Ueberſchuhe	678
Der Vatername	678
Lob und Tadel	680
Böſes Gewiſſen	680
Die Poeſie beim Feſte	680
Verſpäteter Schlag	681
Wiederſehn	681
Entweder Oder	681
Winterleben	682

	Seite
Herbſtblumen	682
Die Geſtalten des Gutes	683
Stillſtand	683
Das Leben ein Geſang	683
Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend	684
Memnon und Mammon	684
Die fünf Urſachen	685
Antwort auf eine Anfrage	685
Briefe des Brahmanen. 1 — 3.	685
Der Schatten	686
Winterſonne	687
Reine Freude	687
Das Gelalle	687
Weder kalt noch warm	688
Der dumme Streich	688
Die Vorſicht	688
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1-5.	689
Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern. 1. 2.	691

Sechſte Reihe.

Jüngſte Mailieder.

Pythia	692
Die Eltern	692
Liederkehlen	693
Am Bache	694
Rückblick	694
Am Charfreitag	695
Gründonnerstagsfeier	695
Zwiſchen Erd' und Himmel	696
Die Geſpielen	696
Lenzverſöhnung	696
An die Schwalbe	697
Abendfeier	697
Himmelſchlüſſel	697
An die Muſen	698
Der Bronnen	699
Die ſchöne Ausſicht	699
Der Kulturwächter	699
Das Prachtgewand	700
Die Lücke des Glaubens	700
Lebensfreudigkeit	700
Das Haus der Gnade	701
Die Fledermaus	701
Lied und Gebet	701
Das Schlängelchen	702

	Seite
Der Mutter Stube	702
Das ſchlafende Leid	702
Welt und Waldgedränge	703
Gegen Verarmung	703
Trieb nach oben und unten	704
Dankgefühl	704
Der Kranz der Mutter	704
Frühlingsträume	705
Die Störung	705
Der Wettermacher	706
Zwiſchen Mond und Sonne	706
Silfengang	707
Die Wolke	707
Das Vogelſchießen	708
Feſtfreude	708
Maientanz	709
Brief	710
An einen Ueberſchwänglichen	711
Vertrauen	711
Maienmilde	712
Entfaltung	712
Lenzſchauer	712
Lenzgebrauch	713
Der Vorläufer	714
Der April an den Mai	714
Die Kaſtanie	715
Frühlingsgeiſter	715
Einmal Eins	715
Zwiſchen Welt und Einſamkeit	716
Briefchen	716
Mai im Mai	717
Uebernehmung	717
Schiffahrt	717
Das verdorbene Feſt	718
Enge und Weite	718
Die Arbeit	718
Selbſtgefühl	719
Nothwendig zu leſen	719
Tauſch	719
An die Kleingebliebenen	720
Singen	720
Bildung	721
Kunſtfleiß	721
Der Teppich	721
Die Bäume des Ruhmes	722
Geſtörtes Verſtändniß	722
Alt und neue Welt	722
Die vierte Bitte	722
Mancherlei	723
Unbedeutendes	723
Die Leidenſchaften	723
Des Dichters Freude am Gedicht	724
Das Reich der Poeſie	724
Das Auskommen	724
Willkommen	724
Vergleichung	724
Laſtträger	725
Das Tannenreis	725
Die ſtörenden Geſichter	725
Welt und Wald	726
Mailich	726
Das Abendlied vom Thurme	726
Vergißmeinnicht	727
Die Kleinigkeiten	727
An die Brüder	728
Tyrannen	728
Verwünſchung	729
Bekränzung	729
Gloſſe	730
Dankbarkeit	730
Die Zuchtmeiſter	731
Neue Hoffnung	731
Das Ungenügende	732
Die Monatsroſe	732
Auszuhalten	732
Die Zeitungsblätter	733
Der Feſttag	733
Nutzen der Arbeit	733
Roſtem und Suhrab	733
Zur Confirmation	734
An die Schwalbe	734
Hausbau	734
Die Nachknoſpen	735
Gegen das Pfingſttrommeln	735
Tagesliteratur	736
Vom Bücherkaufen	736
Eindruck und Ausdruck	736
Jahresmelodien	736
An den Schatten	736
Das Schöpfrad	737
Unterbrechung	737
Feier	738
Spiel	738
Herz, was willſt du weiter	738
Naturbetrachtung im Regenwetter	739

Erſtes Buch.

Jugendlieder.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Stralen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;
Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier!
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!

Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſolange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kriſtallne Waſſerbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.

All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſeh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn am hohen Ort
In ſtolzer Majeſtät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.

Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blütenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einemmale
Alle Füll' in deinen Schooß ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte bringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtralt?

Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,

Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Bis zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus Deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.

O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allem, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.

So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine

Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Die Roſenknospe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.
Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

1.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,

Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.

Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.

Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo desgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blütengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.

Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſeyn
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.

In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O ſüße Mutter.

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.

„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſeyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.

„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.

„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?“

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
  Jene ſuchend her und hin,
  Die mich ſchlug in goldne Reife,
  Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
  Hebt die Seele trunken auf;
  In die Wolken trägt das Sehnen,
  In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
  Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
  Mich auf Windesfittig wiegen,
  Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
  Wo aus Büſchen tief heraus
  Mit dem beigelehnten Pförtchen
  Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
  Sind die Wünſche groß und klein,
  Und die Sehnſucht kehrt gefangen
  Still ins ſtille Hüttchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.

Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.

Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach ſie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.

Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.

Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer ſoll der eine ſeyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine ſein?

Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein!

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?

Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zefirs leiſem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch geſtern
Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
Die Schimmer und verſprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,

Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,

Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.

Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich ſörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
  Vater, Mutter, lebt wohl!
  Ich euer Geſliſter
  Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
  Nicht kennen mehr kann.
  Ihr habt zur Genüge
  Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
  Du blühender Wald,
  Du ſchöne ſchöne Welt,
  Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
  Du Herbſt ſo mild,
  Du wechſelndes Jahr,
  Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars ſchön,
  Und ſoll ich nun gehn,
  Um dort in den Höhn
  Noch ſchönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
  Mit ſtummen Blicken:
  O bleibe da,
  Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
  Herab, und zeigen
  Hinauf! hinauf!
  Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
  O haltet die Hand!
  Ein Engelein hat mir
  Die Seel' entwandt. —
In Himmelsſchein
  Wie hoch! wie hoch!

Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!
Im Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder,
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und geſteht,
Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.

Nacht ging ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erden kummen,
So will ich dirs ſagen, das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;

Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Tanzlied.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,

Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!
Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen im Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.
Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz.
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?

Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müßen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtaſche eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſeyn an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon ers mag denken, der ſtolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wohl auch ein Engel ſeyn;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
Jeder Stral ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtralteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.

O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir ins Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.

Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.

Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.

Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſamt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſamt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten, und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.

Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Amor ein Beſenbinder.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.

Häßliche, gebückte, lahme,
  Alte, die gekehrt ihr Theil,
  Bleibet fern von meinem Krame,
  Euch iſt hier kein Beſen feil.
  Meine Beſen keck von Schwunge
  Regen ſich allein für junge,
  Und für euch nur, ſehet ihr?
  Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
  Weiß ich doch, was dir gebührt,
  Daß du braucheſt einen Beſen,
  Welcher ſich von ſelber rührt.
  Hier will ich dir einen geben,
  Braucheſt nicht die Hand zu heben,
  Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
  Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
  Bin ich anders recht belehrt,
  Wohl gefiele dir ein Beschen,
  Das vor fremden Thüren kehrt;
  Nimm mein niedlichſtes von allen,
  Geh und thu nach Wohlgefallen!
  Machſt dus nur fein ſäuberlich,
  Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
  Eines werd' ich wohl gewahr,
  Daß du biſt in großen Nöthen
  Vor zu großer Freierſchaar.
  Nimm den Beſen meinetwegen,
  Der das Haus dir rein mag fegen;
  Alle Freier feg' er fort,
  Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
  Der nichts Altes wohlgefällt;
  Daß die Gabe dich erfreue,
  Nimm den Beſen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſeis dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!

Blinkende Ringelchen,
  Schimmernde Kettchen,
  Goldene Dingelchen!
  Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
  Hacken und Häckchen,
  Faden und Fädelchen,
  Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
  Allerlei Schleifchen,
  Allerlei Zwickelchen,
  Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
  Buntem Verſtrick,
  Vor der Verirrung
  Banget der Blick.
Welche gewaltige
  Zaubrin muß ſeyn,
  Die das zwieſpaltige
  Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
  Kommt ſie gegangen. —
  Seht nur die Schnüre!
  Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
  Wie ſie ſich regen,
  Ihr aus den Fächelchen
  Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
  Bänderchen, Miederchen,
  Ihr um die Fingerchen,
  Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
  Steht ſie bis oben
  All mit dem bunten
  Flitter umwoben.

Alles, wie fügt ſichs
Still und einträchtiglich,
Legt ſich, begnügt ſich,
Wie ſie will mächtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erſt auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmliſcher Zier,
Stehſt du, Geſtalterin
Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdſcher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geſchmeide
Menſchlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſeyn,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſies geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.

In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So ſinden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein aus Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.

Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Anteus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genug.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluten ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch=Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nymphenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſein.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wirds ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn ers auch meint.

Heimliche Herrſchaft.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur im menſchlichen Gemüte,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blütenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

Barbarazweige.

1. An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwol unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

---

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtralt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

---

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus

In ſeinem Hof ſich bauen.
Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als obs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du im tollen Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,

Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.

O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.

O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.

O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heilige Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob ſie's ſelber thät!

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir wars kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

Hinausgeworfenes Geld.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.

Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſein, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!

Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden,
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;

Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,

Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor= noch rückwerts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.

Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſts auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſammt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab ich genommen die Flucht.

Was hat der Haaſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn.
Manchen hab' ich geſchrecket,
Mancheu zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe ſtehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vorm Geiſt geſchwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann ſpricht wol des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu ſprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,

Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, ſo werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwey beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her;
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.

Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.
Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Dir einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kriſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſen Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an mooſ'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.
Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämmrung, wehe
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.

Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
  Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
  Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
  Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenſeime,
  Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
  Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
  Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
  Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
  Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.
Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
  Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
  Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du trauernder, dem auch des Schickſals Wort
  Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
  Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du ſehnender, der du dem Ziel des Strebens
  Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang,
  Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
  Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
  Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmuth ſprießen;
  Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
  So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Aprilreiſeblätter.

1. Im Gebirg.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil ſich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu ſchichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß ſtatt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms geſungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß ſie dazu ſind gedungen,
Euch auszuſpein die Goldſchlack' eures Jammers.

---

2. Die Burgen.

Zu Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
Verdammend von den Höhn herabzuſehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr ſeht ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
Mit des Beſitzthums Anſpruch anzutaſten,
Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabſtelle
Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

3.

Ich klag'! Iſt einer, der mir kann antworten?
  Ich klage, daß nichts iſt, als nicht und nichtig,
  Daß alles Leben iſt wie Spreu gewichtig,
  Und alles Seyn voll Mark, gleich hohen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
  Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
  Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
  Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
  Wollüſte, Wünſche, Wonnen, Wohlgefallen,
  In eigner Glut ſich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
  Und daß das eitelſte vom eitlen allen
  Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

---

4. An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
  Von der zufriednen Spule ſtill und eben
  In deine Weberei wie in dein Leben
  Stets gleiche Fäden wirkeſt, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
  Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
  Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
  Die Liebe gibt das roth dazu, das heiße.
Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
  Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter,
  Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
  Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
  Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

5.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſichrem Maaß umwebet,
Im vorgeſchriebenen Gleiſe vorwerts ſtrebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flügel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreifen.
Ach, daß nur er ſo früh zu Sporn und Bügel
Sich ſelbſt wird, und ſo ſpät erſt lernt begreifen,
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

6.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

7.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt und Weſten,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Aeſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

8.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimathloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

---

9. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er ſolang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

10.

Gleichals ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben,
„Geflohn ſeyn will ich von des Lebens Scherze!“
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.
Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

11.

Ich gieng von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüten glänze;
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

12.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden=gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An dieſer Lilie weitem Wunderbaue
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

13.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

Agnes Todtenfeier.

1.

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete, ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Eſpenblättchen zittert,
Als ſeis gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Todte ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

5.

„Was, leichter West, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Wehens haſt vergeſſen?“
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zipreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dis, mein West, laß dich nicht irre machen;
„Laß du ſie ſchlafen, weh du keck indeſſen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen.“
Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müße ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

6.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von ſelbſt ſonſt gieng auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da eure Luſt zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gäbeſt Ihre Grabſtätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute!
Sprich, willſt du? „Ja!“ Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Roſe ſprach zur Lilje: dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die ſie mit meinen Bläſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht, Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu ſchildern.

8.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſts ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

10.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da gieng ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten, düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre.
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich gieng an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz; ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!
Von des Todes Bann gefordert
Alle müſſen in die Gruft,
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einſt an dir, o Locke,
 All die ſüße Schönheit hing,
 So zum Trotz der Sterbeglocke
 Hängt ſie noch an dieſem Ring.
Wie den Ring ich magiſch drehe,
 Zieht er ſie vom Grab empor
 Vor mein Antlitz, und ich ſehe,
 Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſtenmale nah
 Du kameſt meinem Blicke,
 Wars dreierlei, worin ich mein Geſchicke
 Mir vorgebildet ſah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
 Bedeutete, o Sonne,
 Gewehrt ſeyn würde meinem Blick die Wonne,
 Frei zu empfahn dein Licht.
Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
 Bedeutete, o ſüße,
 Dein raſches Leben unaufhaltſam müße
 Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenſchaur aus heitrer Luft,
 Der ſich dir nach ergoſſen;
 Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
 Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
 War dein ganzes Leben;
 Keinen Tänzer flink genug
 Konnte man dir geben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Haſt dein Leben ſchnell genung
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?
Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwerts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dirs dort gefalle!

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dreimal hat des Zeſirs Wehen
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen,
Führen ſie nun wieder Kriege;
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raſte nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.
Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um Dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luſt beſeſſen.
Da muß an Dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern
Einſt, zarte Blüte, Du von hinnen gingeſt.
Die Sehnſucht kehrt, und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

Amaryllis.

1.

Sage mir nur nicht willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann als wie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4. Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann wenn du mir gut biſt, und zornig dich ſtellſt.

5.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

7.

Süß muß ſeyn, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſeyn, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,

Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Dieſe ſieben Siegel.
Küſſe ſollen Siegel ſeyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes;
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradieſes!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund darnach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

11.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

12.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

13.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

14.

Freuen ſoll dichs, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſeyn!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Misgeſchick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

18.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſoſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Alsob es ſich nie geküßt.

20.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir giebt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

Fünf Märlein.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurds müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: Da gefällt mirs jetzt.

Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen:
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langſam zu ſehr;
Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geſchwind;
Es hopſt drauf hin und her,
Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Iſt denn das Büblein geſtorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

---

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
 In gutem und ſchlechtem Wetter;
 Das hät von unten bis oben
 Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
 Die Nadeln, die haben geſtochen,
 Das Bäumlein, das hat geſprochen:
Alle meine Kameraden
 Haben ſchöne Blätter an,
 Und ich habe nur Nadeln,
 Niemand rührt mich an;
 Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
 Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
 Und früh iſts aufgewacht;
 Da hatt' es goldene Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
 Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
 Gieng der Jude durch den Wald,
 Mit großem Sack und großem Bart,
 Der ſieht die goldnen Blätter bald;
 Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
 Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
 Die goldnen Blättlein dauern mich;
 Ich muß vor den andern mich ſchämen,
 Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
 Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
 So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
 Und früh iſts wieder aufgewacht;
 Da hatt' es glaſene Blätter fein,
 Das war eine Pracht!

Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!

Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh 'naus, ſiehs ſelbſt, doch rührs nicht an.
Warum denn nicht?
Weils ſticht.

---

3. Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;

Da hat ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.
Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.
Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;

Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.
Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.
Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.

Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

---

4. Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf os.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;

Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.
  Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

---

5. Das Männlein in der Gans.

  Das Männlein gieng ſpazieren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſichs verſieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.
  Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällts nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein ſaufen.
  Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.
  Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidts ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Zweites Buch.

Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
  Germania, im tiefſten Kern geſunde;
  Als dir der Römer gegenüberſtunde,
  Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
  Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
  Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
  Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
  Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
  „Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“
Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
  Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
  Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

2.

Ihr Deutſchen von dem Flutenbett des Rheines,
  Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
  Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
  Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
  Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
  Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
  Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
  Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
  Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.
Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
  Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
  Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

3.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſowenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſeyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſowie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Fönix ſonder gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

4.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olympos Kronenträger,
Du o Alkid Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!
Und ihr erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thuſnelden!
Euch alle ruf ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

Erſte Abtheilung.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumpfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſeyn doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielſt du Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegeſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.
Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte!
Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.
O ſammlet, ſammlet euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!
Erſt gilts den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgeſichter.
Eins iſt uns Noth! Wach ſeyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loſes Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths zerborſten?
Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter,
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.“

8.

Haſt du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!
Ihr möcht nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich profezeien:
Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

9.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

11.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.
Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden,
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.
Lobſingt, ihr Steppen, Menſchenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!
Laß Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

1.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.
Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit ſtummen Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?“
Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

3.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Wardſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.
Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.
Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuldeten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

4.

Nennt es, ſo langs euch gut dünkt, nennts Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennts Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmal ſchmücken.

5.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit,
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſts nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

6.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?
Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.
O würd'ges Schauſpiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!
Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

7.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht ehr zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.
Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

8.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
— Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſolls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

9.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

10.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

11.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Maale,
Und ſpricht: es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſein als eure Ahnen.

12.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Dritte Abtheilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!
Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

2.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche.
Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feuer, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.
Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſichs ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr iſts, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;
Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einen Einklang ſind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen,
Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerſchmettern."

---

6. Theodor Körner.

Die Geiſter der gefallnen Freiheitshelden,
 Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
 „Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
 Von unſrem Preiß den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
 Herauf uns einen, der uns ſei für alle,
 Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
 Beim Male zwiſchen Hermann und Thuſnelden.“
Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
 Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
 Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.
Nun ſitzt er droben im kriſtallnen Schloſſe,
 Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
 Wenn Geiſter mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
 Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke,
 Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
 Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
 Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
 Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
 Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
 All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
 Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
 Knie, und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
 Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

8.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein, und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt;
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtirin geworden;
Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

9.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

10.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der Nachtentſtammten Hider
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel ſingts, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sags ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

11.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

12.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

13.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln gieng an den kriſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

14.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüterin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

15.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen,
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.
Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

16.

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſeyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Nachklänge.

1.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich ſprach: du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luſtflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;
Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

2.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſein gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

3.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort, da du von Sinais Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von profet'ſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten!

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtralt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,

Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,

Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch in Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend oh'n' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe

  Als Gränzhut gegen den Feind,
  Daß er davor erblaſſe;
  Aber die Lieben all
  Sollen in buntem Schwall
  Auf heimiſchen Gefilden
  Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
  Patriarchengeſchlechte,
  In großer Einigkeit,
  Herr, Weib, Kinder und Knechte,
  Nur von Geſetzen regiert,
  Die die Natur gebiert,
  Wohnten gleich ihren Heerden:
  So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
  Einer Mutter entſtammen,
  Als ein großes Haus
  Sollen ſie wohnen beiſammen;
  Als Bruder ſoll ein Stand
  Reichen dem andern die Hand,
  Und der Fürſt ſei der Vater,
  Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
  Wiſſet, daß ihr Kinder
  Beherrſchet, welchen gebührt
  Gehorſam, doch nicht blinder:
  Mündig iſt das Geſchlecht,
  Darf fragen nach ſeinem Recht;
  Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
  Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
  Daß, wenn nicht die Zäume
  Ein feſter Arm euch lenkt,
  Ihr ſchweift in irre Räume:
  Volksherrſchaft iſt nicht gut,
  Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;

Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannichfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte

Im großen Staatsgeſlecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen
„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen."
Das war das erſte Wort der Fürſten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſei dir beſchieden."
Das war das zweite Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,

Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können."
Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,

Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten. Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.

Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.

Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.

Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.

Die Alliirten. Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.

Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm, trit mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris. Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten. Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.

Die Stadt Paris. Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten. Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris. König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen=Morgenroth
  Der Tag der Rach' anbrach;
  Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
  Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
  Der doppelte Triumph:
  Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
  Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
  Geraubt mir den Triumph?
  Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
  Und meine Kling' ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
  Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
  Da zog man einen Vorhang vor,
  Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
  Du Franzmann voll von Liſt?
  Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
  Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
  Und tret' als Gaſt ins Haus;
  So guckt aus allen Winkeln hell
  Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
  Hat er mir ſelbſt geraubt;
  Und die er beut, die Hand, vielleicht
  Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
  Weicht da der Haß wol? Nein!
  Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
  Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen=Thurm?
  Und dran ſteht Auſterlitz!
  Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
  Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“

O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?
Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dismal galts nicht blanke Zier,
Es galt dismal kein Spiel.

Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
War unſer Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſeyn.
Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?

Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth, —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,
Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.

Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgeſtoßen
  Im Winter zur Stadt hinaus,
  Die hungernden, nackenden, bloßen,
  Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
  Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
  Die andern ſchleppten ſich weiter,
  Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten.
  Und andre die Dänen auf;
  Wir brachten mit müden Schritten
  Bis hieher unſren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
  Erſchöpft war unſere Kraft;
  Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
  Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
  Zwölfhundert oder mehr;
  Es zieht ſich über den Gräuel
  Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſre Blöße,
  Ein Obdach er uns gab;
  Man merkt des Jammers Größe
  Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
  Der Kirch' iſt noch ein Grab,
  Darin des Lebens Trauer
  Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
  Nicht auf den Leichenſtein;
  Doch er ſamt ſeinem Samen
  Wird nie vergeſſen ſeyn.

Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wol auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.

Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dis Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,

Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'= und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer.

Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tirannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß er ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.
Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;

Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Zum Neujahr 1816.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am erſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.

Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:

O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!

Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,
Zu ſein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Waizen unberegnet kommt.

So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns goldnes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Des Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!
Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,
Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:

Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und theten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;

Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin.
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkriſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenſtrale,
Wie mit Silberblinken;

So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet.
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Flutenſchwalle,
Floſſen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anſtatt der Fluten ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluten goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnflut ſchwemmte
Furchtbar hochgewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,

Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen, eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.

Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerde.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.

Ich ſprach: O wär' ich doch
  All dieſer Noth entrücket!
  Da ward vom Berg auf hoch
  Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
  Und hört' und ſah noch immer.
  Zuletzt verſchwamm in Duft
  Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
  Aus allerhöchſter Ferne,
  Da ſah ich ſchimmern da
  Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
  Iſt das für eine Sfäre?
  Da ward mir der Bericht,
  Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
  Es iſt dir hier verſchwunden,
  Was einzeln drunten dir
  Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
  Wo dir erſcheint das Ganze;
  Und deine Erde weicht
  Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
  Von Wunden ſo durchwühlet,
  Sieh, wie vorm Blick des Herrn
  Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
  Thu auf dein Ohr und höre,
  Wie hell ihr Loblied ſtimmt
  In ihrer Schweſtern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſein, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſeyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,

Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schatten überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verhehlen kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wie zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.

Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.

Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Gefliſter
Um mein erſtorbnes Haupt;

Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſeyn:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;

Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun.“
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Mackelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts.“
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.

Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;
Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am Höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als es ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart, an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;

Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:
Krieger, hier ſeid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauſcht vom Waffenſchalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Wiederhalle,
Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Niemen war getragen,
Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
Langſam ſich mit Schütteln auf;
Und derweil ſie vorwerts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen ſolch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Ruſſenſchwert,

Dieſe Ueberzahl zu mindern,
Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
Damals ſah, von Ahnung ſchwer,
Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend ſah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiſer
Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
Nur der taube Franzenkaiſer
Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moſkows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an ſeinen Rand;
Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſiehts der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,

Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.“
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.“
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,

Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,

Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürſtenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer,

Daß ſie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dies Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſts für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,

Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Vergnügt hervor zu gehen:
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,

Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz

Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Glutentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da wars als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Stralen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,

Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland, o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,

Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtrahlen,
Welche dort und hier geſunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Glut herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.

Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut.“
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem gröſten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der gröſt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der gröſte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,

Drängte ſich ohne Maaßen
Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtraks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.

Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.""
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen."
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.""
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewis, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheints, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.““
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“

Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.

Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.

Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,

Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn.“
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fieng ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich konnt' es wohl ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.

Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und Ueberroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch ſie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getraid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.

Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt.
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron."

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Geſilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Geſilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laſſt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt,
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und reiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſeis beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.
Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Drittes Buch.

Wanderungen.

Drittes Buch.

Wanderungen.

Erſter Abſchnitt.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den ſanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten dieſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
In hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.

Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.

Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlornen Doppel=Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Koſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen=Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſendüften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;
Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von friſchem Roſenduft.
Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.

Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten dieſen Roſentag,
Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen-Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unterm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,
Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenlied;
Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Roſ't von Roſen um und an,

Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüte
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüte,
Soviel Roſen würden's ſeyn,
Als im Park um's Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgart ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitſchloß,
Wo ſie im Saale ſich begegnen,
Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.
Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzuſehn.
Statt deſſen ſieht man ihre Hände
Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
Die ſo im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
Und mit den goldnen Ringen ſchön
Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
Erwecken ſie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reiſe Klingen
Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:

Aus unſern Schachten, wo begraben
Sich Edelſtein dem Gold vermählt,
Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeid zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold= und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.

aar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

---

2. Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumf= und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf dieſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.

Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibts kein volles Jahr.
Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt für's Haus der Nahrungskeim,
Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,

Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dirs.
Dies, was du wohl nicht wirſt kennen
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätſchchen Salz und Kümmel,

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften.
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,

Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll=gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend

Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im ſtillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,

Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katharren?
Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maaß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3.

Auch gewis für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.

Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume.

Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,

Lieber gehen
 Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
 Und die Düfte,
 Und das ſüße Himmelslicht;
 Drum zu wandern in die Ferne,
 Thun wir gerne —
 Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
 Um zu leben?
 Und den Schatten geben wir.
 Warum willſt du denn dich treiben,
 Und nicht bleiben?
 Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
 Die wir ſproſſen
 In den Grund, den Gott uns gab!
 Wir ſind grün; was kann dirs frommen
 Daß genommen
 Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
 Bis zum Grabe?
 Dem ſo Blüt' als Frucht gebricht!
 Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
 Früchte tragen?
 Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
 Ich kanns und wills nicht ſagen;
 Es treibt mich eben jetzt vondann,
 Und Zeit iſts nicht zu klagen.
 's muß eben auf dem Erdenrund
 Auch wandernde Bäume geben.
 Ihr, wurzelt fort in euerm Grund
 Gott ſegn' eur ruhiges Leben!

Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;
So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
  Kommt her mich zu begrüßen,
  Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
  Den Gang mir zu verſüßen.
  Und wenn ich ſeiner müde bin,
  Er wartet auf mein Winken,
  Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
  Und ich zieh fort zur Linken.
Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
  Die mir im Rücken wehen,
  Sie wollen doch mit ihrem Hauch
  Mich fördern nur im Gehen.
  Und die ins Angeſicht mich küßt,
  Sie will mir auch nicht ſchaden:
  Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
  Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
  Sind meine zwei Geſellen,
  Die, einer hinterm andern drein,
  Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
  Der Regen löſcht der Straße Staub,
  Die Sonne macht ſie trocken;
  Daneben wollen Gras und Laub
  Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
  Sich aus ein Regenbogen;
  Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
  Darunter her gezogen.
  Der Bogen iſt für mich geſpannt,
  Weil ich darunter walle;
  Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
  Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
  Da hör' ich Glocken läuten.
  Sie meinen ſelber mich damit,
  Was könnt' es ſonſt bedeuten?

Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Morgen-Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.

Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.
O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,

Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,
(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Zigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

Das Jahr.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf= und Niederſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwiſchen,
Das, damit im Todeskuß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
Wo das ſtumme Kindlein liegt,
Die aus Eis iſt feſt gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun ſich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
Vor erſchloſſner Frühlingspracht —
Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
Wenn ein ſchöner Merz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Frucht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Glut gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl geſprengt,
Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund ſie unter;
Pumpte ſie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort giengs ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſeyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Stral der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Vom Kahlenſtein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn,
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort gibts gewiß was auszugraben,
Was, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz ſich könnte laben.
Dort ſteht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.
Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.

Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Des fremden Kindes heiliger Chriſt.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.
Es ſteht vor jedem Haus
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinnen ſchaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur blos ich armes nicht!
An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen
In dieſem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreih'n
Iſt denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch ſo klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja ſelbſt Nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein!“

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenſter und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf ſeine Kinder;
Die Mutter ſie beſchenkt,
Denkt ſonſt nichts mehr noch minder.
An's Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Chriſt!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht biſt.
O, ſei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!“

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie iſt von Froſt erſtarret;
Es kriecht in ſein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide ſchlicht,
Ein ander Kind; — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:

„Ich bin der heil'ge Chriſt,
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt.
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn alles dich vergißt;

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſeyn ſollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
 Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
 Könnt' ich den Harfner finden;
 Haſt du ihn nicht geſehn?
 Ich ſelber mache ſo vieles
 Mir nicht aus Harfenton,
 Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
 Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
 Hab' ich den Mann geſehn;
 Mein lahmer Läufer daneben
 Soll ihn zu holen gehn.
 Da lief der lahme Läufer,
 Wie man Befehl ihm gab,
 Schnell lief er nach dem Harfner
 Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
 Und machte ſeinen Gruß;
 Er hatte keine Arme,
 Und ſpielte mit dem Fuß.
 Er ſpielte, daß vor Entzücken
 Der Taube war ganz Ohr,
 Der Blind' ihn maß mit Blicken,
 Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
 Sich an, und ſprang mit Macht.
 Beiſammen blieb die ganze
 Geſellſchaft bis in die Nacht.
 Und als ſie nun ſich ſchieden,
 War mit des Harfners Kunſt
 Das Publikum zufrieden,
 Und er mit deſſen Gunſt.

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehen,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum;
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte=Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

7.

Jeẓt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

8.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

Sonett.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

Sonett.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen." —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

Sonett.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt-nicht Maien-Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Looſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niederhiengen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimatwerts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See, und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich tauchet,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!

Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerſte, was unterm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

4.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kriſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;
Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.
Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Pafos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet iſt nicht ſchwer zu ſagen:

Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Glut
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommerglut.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Glut!

Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensglut
So fern her über manch Geſild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkriſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen.

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kriſtall, um ihre Schönheit
Rückgeſtralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmut,
Die er ſahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.

Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem Alten
Zugeſetzt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie immer.

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Dieſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſeyn.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe, ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Glut liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimat, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
  Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
  Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
  Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
  Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
  Aber des Käfichs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
  Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen.
  Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
  Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
  Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
  Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch Eine:
  Sturmhut! ſchön' iſt die Blüt', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

Galatea.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
Muſen, ſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr holden, iſt augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Polifemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
Beſſer, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müſſeſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu niſten,
Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich ſeyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
  Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
  Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob ich ſchon eine geküſſet;
  Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauſche:
  Trankeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
  Wollt' ich als blühenden Kranz ſchlingen ſie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdiſchen Sterne der Liebe;
  Nimm ſie! droben dir einſt geb' ich die himmliſchen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umſtellte;
  Worte kamen dazu, kreiſeten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, ſie raubten mir gar die Beſinnung;
  Fragend, wie mir geſchah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der ſehnenden Liebe getränket,
  Die ich ſproſſen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; ſo gebe ſie heute den Tod euch:
  Seid zum Lager der Luſt mir und der Liebſten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und oh ihr ſtehenden Eichen,
  O du Schattengebüſch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
  Sehet mich an, und ſprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu ſättigen iſt, und unerſättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparſam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß ſtillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebſte, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühn, und ſchon im Frühling der Herbſt iſt!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, ſo mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit ſterbend ſie küſſen dich wird.

Narzissus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
  Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
  Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
  Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
  Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
  Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
  Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus, ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
  Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
  Führt, aus Myrtengebüſch belle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
  Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
  Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
  Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
  Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
  Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
  Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinſterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht?
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht!
Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.

Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
  Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
  Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
  Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

Rodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
  Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
  Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
  Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durſtenden Schnabel bedächtig,
  Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
  Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
  Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
  Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
  Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
  Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
  Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
  Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
  Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
  Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſeyn.

Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knien, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober=
Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.

Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
  Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
  Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
  Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
  Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
  Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
  Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
  Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
  In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
  Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch= und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
  Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
  Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
  Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
  Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
  Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
  Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
  Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
  Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
  Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;

Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
  Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
  Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
  Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
  Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
  Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſeyn.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
  Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
  Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
  An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erſcheinet er, wenn er mit Stimmen
  Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
  Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
  Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
  Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
  Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
  Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
  Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
  Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger, auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
  Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
  Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang,

Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn beſprengend,
  Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungernden Gaſt zu des Bundes
  Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
  Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
  Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
  Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
  Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
  Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
  Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
  Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
  Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
  Haſt allmählich du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
  Ihres Vaters verſtehn, und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtſamkeit dir auf der Lippe,
  Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
  Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
  Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
  Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
  Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
  Ueber die Herde geſetzt, welche dir willig gehorcht,

Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens,
Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen verſammelſt,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt,
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als, ein neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß;
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin ſeyn.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſchehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und ſonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.

Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
  Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
  Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
  Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
  Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
  Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
  Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
  Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
  Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
  Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
  Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis,
  Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
  Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
  Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
  Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
  Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
  Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
  Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
  Sind ſie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.

Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Daß ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Glut.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende drauſſen im Garten
Flicht Glühwümer im Spiel zum Diadem in das Haar;

Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlſeyn
Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch. —
Dreimal ſeliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gaſtlichen Dache,
Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

Sprachforſchung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
  Schleichenden ſuchenden Mann ſah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
  Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Ernſtes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einſchob;
  Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du ſelber,
  Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegeteſt, wühlſt mühſelig dich itzt, maulwürfiſcher Blindheit,
  Hin durchs Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißluſt;
  Wahrlich, der Menſchheit Heil gräbſt du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet iſt in einer Perſon, wie ich Armer,
  Kann nichts beſſeres thun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Philologie einander zu fördern
  Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
  Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was philologiſch gefehlt iſt, vergibſt du poetiſcher Freiheit,
  Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Philologie.

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
  Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
  Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
  Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
  Daß es ſich Alpen=hinüber entſchwinge,
  Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
  Wo ſich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
  Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
  Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
  Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
  Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
  Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
  Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.

Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
  Manche, die nie euch in euerem Glanz
  Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
  Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!
  Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
  Myrte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
  Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
  Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun
  Lorber der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
  Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
  Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
  Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
  Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.

Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
  Der in der Milde des Winters gereift
  Goldene Früchte in laubigen Kronen,
  Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
  Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
  Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
  Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!

Schön iſts ein Baum der Citronen zu prangen;
  Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
  Bringet die Frucht eh die Blüte vergangen,
  Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
  Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
  Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
  Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüte der Mandeln,
Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan,
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
Iſt er auch blütenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?

Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.

Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldroſmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja.
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.
Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.
Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt,
Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimat ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?

Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male?
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;

Aber auf den groſsen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeſs hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dis gemacht,
Daſs dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum groſsen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laſst uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daſs einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dis alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.

Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?

Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muſchel-Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

Sonett.

1. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sitzt in der Halle; wozu ſollt' ers heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel ſpricht:

Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

2.

Auf Monte Mario bin ich heut geſtanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

3.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Alsob im Weſten dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.

Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reiſe:
So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh zu ſchließen; und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimat mahnen.

---

4. Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Bethlehem zuerſt ihn brachten.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mirs helle:

Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeyns aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenſchauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich eurer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blanduſia's Fluten ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann beſing' ich euch gewis,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied ſich ſonſt befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!
Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll,
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maſſen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuſt, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.

Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Rafael! dis iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!

Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſts der nach des Himmels Schluß
Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?
Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Roſſe, dem Heer, den Sporn!

Iſt dieß der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtralet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der türkiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen ſpringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'ſche Leier
Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
Wo man von Moſcheen ruft.
Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
Gottes Sohn erſtand der Gruft.
Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
Rollen=auf die Muſelmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes=Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venezianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe ward der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Buſen athmend lind.
Und ich fühlte ſüße Gluten
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Stralen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenflut am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;

Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.
Und die Stralen all, die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten, wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blütenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſos Maskenflut.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaelſchen Wänden,
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.
Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch ſchon war ein Stral geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam,
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen.

1. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die ſchäum'gen Wogen ſchwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Roſmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher theure Namen hallen.

---

2. Ich ſaß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

---

3. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Reſt die Flut verſchlang,
Ward ſtill die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, ſang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang.

---

4. Auf luft'gem Vorgebirg ſaß die Sirene,
Und ſang Vorüberſchiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauſcht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes ſuchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt ſichs, daß ein Maſt die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein ſichs lohnt zu ſterben.

---

5. In Meeres Mitten ſtehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuſcheln und Korallen,
Wohin man ſieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kriſtallen.
Ein Prieſter ſteht, und ſegnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

---

6. Tief im Gebirg, wo ungeſtört zu graſen
Sich Zieg' und Reh zuſammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blaſen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und ſchweben ſah ich übern grünen Raſen
Ein Bild, wofür ſoll ich es ſprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Baſen?
Für eine Hirtin, die man küſſen kan?

---

7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

---

8. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien ſteche.
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube daß ein Zefir ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

---

9. Ich Zefir, ſoll dich zur Sieſta laden;
Kaum thu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen ſchlafen all im Land.

---

10. Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh, ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Moſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

---

11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöte ſtöhnen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Lands Meerwunder anzuſtaunen.

---

12. Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars alsob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Flutenbette.

---

13. Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leiſathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein ſeid, zu euch thun!

14. Der Frühling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir einen Stral der Luſt ins Herz zu bringen,
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß troß dem Frühling mir ſoll Winter ſeyn.

15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr trutz'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelb nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

17. Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz, den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug, das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtöhn.

---

18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kann ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Roſ' in eine weiße Roſe.

---

19. Haſt du ſchon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt ums Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſeyn der glücklichſte im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

---

20. Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dieß Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zielſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefielſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

---

21. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kriſtallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich ſeyn, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

22. Ein Blumenmund' entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

23. Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

24. Beglücktes Hündchen, nebenbuhleriſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schooß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſeyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

25. O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerühret mit dem Reiſe,
Geniedriget zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.

---

26. Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid;
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Stralen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knoſpen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen;
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.

---

27. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!

---

28. Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blütenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeyns eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfe von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick in Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz den ſie umſchränkt.

---

29. O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchaart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

---

30. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Frühling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke die der Sonn' entfallen.

---

31. Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

---

32. Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb, und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

---

33. O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſeyn!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.
Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

35. Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnerung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht.

37. Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

---

38. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.
Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemal,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichelndem Gekoſe.
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluten Schooße.

Ritornelle.

1. Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2. Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß? vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3. Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſei geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

4. Geſchmückt von Anmut und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

5. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käſigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

6. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

7. Dir iſt aus dem Gedächtnis wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

8. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

9. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

10. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt ein Heiratsgütchen.

11. Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

12. Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

13. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

14. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

16. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

17. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

19. Ei Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

20. Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

21. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

22. Ich gieng mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

23. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

24. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

25. Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Stirne;
So ſtänd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

26. Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

27. Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen,
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

28. Die Liebſte ſah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.

---

1. Blüte der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe.“
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden
Kann Rauſch das einzige Mittel ſeyn
Zum reichen Manne zu werden.

3. Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

4. Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' Andres iſt Unverſtand.

5. Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

6. Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

7. Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

8. Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

9. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10. Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

11. Der Frühling iſt ein Dichter;
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch.
Der Herbſt ein Splitterrichter;
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

12. Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

13. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum gibt eigen?

14. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſeyn,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

15. Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

16. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

17. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

18. Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

19. Mit Recht hältſt du dich ſelber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

20. Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

21. Je höher du wirſt aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

22. Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

23. Eh es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

24. Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Seyn; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

25. Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

26. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

27. Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

28. Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

29. Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

30. Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn daß andre auch etwas ſind.

31. Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.

32. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.

33. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.

34. Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.

35. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

36. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.

37. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.

38. Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.

39. Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirtet haben.

40. Geh, lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

41. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

42. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.

43. Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

44. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

45. Erkenntnis der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſeyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

48. Ich wollte der Katz' ein Butterbrödchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

49. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat deu Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

50. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

51. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

52. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.

53. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

54. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath;
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.

55. Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.

56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

58. Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.

60. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

61. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

62. Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſeyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

63. Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſeyn.

64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

67. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

69. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

70. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

71. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

72. Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte;
In der Erinnrung ward mirs klar.

73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

74. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemütsbewegung.

75. Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſeyn.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Menſch allein?

76. Schlage nur mit der Wünſchelruth'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kann.

77. Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſoviel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von jemehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.

79. Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

80. Wer Wunder thut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſen Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und ſag es Niemand!“ ſprach.

81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten.
Eh er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

82. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu thun.
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu thun, wofür du wirſt geſcholten.

83. Was du Irď'ſches willſt beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Irď'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihrs.

85. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

86. Wie kann fromm derjenige ſeyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

87. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

Vierzeilen in perſiſcher Form.

1. Frühling iſt, Verklärung ſchwebt um Buſch und Strauch;
Kann ſo reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunſchuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin iſt dieſe Erde,
Schon ſo alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt ſie Künſte,
Daß ſie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen,
Daß, wo du gehſt, dich Niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

4. Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſeyn iſt wol das allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.

5. Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.

6. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

7. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fodern.

8. Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

9. O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt,
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: Mein Joch iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt.

Sechſter Abſchnitt.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man ſein Neſt dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufſchau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergeſtellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Aſt
Soll werden meinem Neſt geſellt.

2.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!
Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!
Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

3.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.
Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

4.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.
Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
Der Zeche und der Schenke, der Becher von Kriſtall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
Die Roſ', und von der Roſe berauſcht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.
Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.
Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel im All.

5.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Efeu, ſei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und ſei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel ſchwebe.
Ich bin das Roß, o komm und ſei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn ſtrebe.
Ich bin das Roſenbeet; ſei meine Roſe,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Oſt, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunſtgewebe.
Ich bin die Nacht, ſei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finſtern vor mir ſelb nicht bebe.

6.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret,
O Seele! wenn du frei willſt werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' iſt, die jeden Knoten ſchürzet,
Lieb' iſt, die jedes Band entſchirret.
Die Lieb' iſt reines Sphärenrauſchen,
Darein kein Hall von Feſſeln klirret.

Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel,
Und ſei von Gottes Glanz verwirret.
Und preiſ' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth ſchwirret.

7.

Klage nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt ſei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen ſie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie ſich dis Räthſel wird entfalten;
Schön entfalten wird ſichs ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlaſſen;
Wen hat Liebe je verlaſſen? kannſt du's ſagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will ſchrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenuſſes;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich ſelbſt in Feſſeln, Herz, ſo wirſt du
Klagen nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen.

8.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an ſeinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zu Liebesſchminke wird im Roſenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

9.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.
Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.
Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerſtieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenſtralen aufwerts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.
Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtsvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blütengeiſt empor in Duft zerrieben.
Einſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Blitz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsſtunde wolle nicht verſchieben.

10.

Unſer Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn ſieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel' im Haus ſind blindgeboren,
　Die des Herrn Gebot doch ſpüren.
Auch den Lahmen ſind gegeben
　Hausgeſchäfte zu vollführen.
Selbſt der Wind mit kaltem Athem
　Muß des Hauſes Feuer ſchüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
　Wahl hat keiner, ſelbſt zu kühren.
Mancher wähnt ſich frei, und ſiehet
　Nicht die Bande, die ihn ſchnüren.
Trägeſt du dein Band in Demuth,
　Wird es dir zu Blumenſchnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
　Dir mit höchſten Liebesſchwüren.
Knecht im Hauſe! gegen deinen
　Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
　Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
　Den nicht Er ein läſſet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
　Den er ſtößt aus ſeinen Thüren?

11.

Tag iſts, auf, ſteh auf, o Jüngling Muſelmane!
　Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
Horch o horch, ſie ziehet ſchon, indeß du ſchläfeſt.
　Horch! ihr Glöcklein! daß es nicht zu ſpät dich mahne!
Wann der Wüſte Sand verweht hat ihre Spuren,
　Hoffe nicht, daß ſie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! ſei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
　Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenſtammes, Perſerjüngling,
　Wie Roſtem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
  Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du haſt die ird'ſche Seel' im Kampf getödtet,
  Schwingt die himmliſche des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigteſt zum Staub der Schwelle,
  Wirſt du Siegelring in unſres Schach's Diwane.

12.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
  Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchaun empor zu Gott;
  Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr ſchaun?
  Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
  Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
  Die Sonne Wolkenſchleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
  Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung ſteiget nicht
  Herab, die eur Gebet beſchwor.
O thut, eh ihr zum Himmel ſchaut,
  Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
  Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

13.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
  Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſtehn,
In einem Thale ohne Saat
  Ein altes Haus von Stein ſie ſehn.
Sie giengen hin, um Gott zu ſchaun;
  Und nun ums Haus im Kreis ſich drehn.

Wann ſie ſich lange ſo gedreht,
So hören ſie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brod erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei ſich ſelb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüſtendurch zu gehn.

14.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenein hat eingeſchenkt!
Horcht! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des Aſtes Mark geſenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, es zieht ſein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz verſchrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu ſich zurück,
Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat ſein Schild mir angehenkt.
Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.
Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er ſpannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.
Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.
Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

15.

Verzicht auf Welt, daß Herr der Welt du ſeieſt;
Tritt aus dir ſelb, daß Gott geſellt du ſeieſt.
Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeieſt.
Sei leiſe Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du ſeieſt.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeiſchmack unvergällt du ſeieſt.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Auf daß nach ſeinem Ziel geſchnellt du ſeieſt.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du ſeieſt.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du ſeieſt.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich ſuchet,
Erz, daß geprägt zu ſeinem Geld du ſeieſt.
Freu dich, wenn ſeine Saat der Sämann ſtreuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du ſeieſt.
Sei demuthvoll, und wachſ', o Korn, im Stillen,
Daß einſt ein ganzes Aehrenfeld du ſeieſt.
Und biſt du Aehrenfeld, ſo laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Koſt der Welt du ſeieſt.
Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröſtet,
Auf Gottes Tiſch als Brot geſtellt du ſeieſt.
Es ſuchen dich ſodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du ſeieſt.
Ich ſagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennſt du auch, wozu beſtellt du ſeieſt?
Der Mund iſt dir gegeben zum Lobpreiſen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du ſeieſt.

16.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
  Hier wo Tod mit Leben ficht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich bin Oſt, in dem du auf, Weſt, in dem du untergehſt,
  Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangner, ich bin frei,
  Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban ſchmückt, mich der Parſengürtel ziert,
  Wie mich Kutt' und Strick umflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich,
  Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
  Iſt allein dein Angeſicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich,
  Weich' aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt wo du nahſt,
  Wo du weggehſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſieh wie rings
  Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
  Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
  Iſt Dſchelaleddin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

17.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang.
  O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
  Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
  War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In ſiebenfach Gebilde bildet' ich mich um
  An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
  Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verſchlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im ſiebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger ſeid,
Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.
Geh, ſag dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

18.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen;
Die Einſamkeit endet, der liebſte der Gäſt' iſt gekommen.
Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.
Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.
Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Neſt iſt gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
Der König in ſeine verlaſſnen Paläſt' iſt gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.
Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.
Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.

Ο Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Reſt iſt gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

19.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!
Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entſtamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
Oder willſt du daß ich dich verdamme?
Den Verſunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Flut verſchlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt;
Denn mir widerſteht das ſtarre, ſtramme.
Reh, gegangen biſt du in der Wildnis,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überſchriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

20.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.
Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.
Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

21.

Komm, der Liebe Sklave ſei!
Denn die Lieb' iſt Sklaverei.
Laß den Sklavendienſt der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geſchlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommerſaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenſchrei.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchſten Wunder an!
Die ſieben Himmel kreiſen in ſeinem Wunderbann.
Verſonnen und verſunken iſt in Bewunderung
Mein Geiſt, ſeit er ſich tiefer in Gottes Wunder ſann.
Daß auf die Sonn' im Oſten, im Weſten untergeht;
Wenn dieſes iſt natürlich, was iſt ein Wunder dann?

Die Schöpfung iſt das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
In Hindoſtan ein Jogi, in Perſien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' iſt dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an eigne Wunder, auch
Nicht leugnen fremde Wunder? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.
Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

24.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich ſtrebend weiter wallen!
Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgeſänge
  Hör' ich mir entgegenſchallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
  Eh ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
  Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
  Mir die Brücke von Kriſtallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
  Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreiſe Schritte
  Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Roſenkranz der Himmel
  Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verſtanden,
  Das ich wagte nachzulallen.
Alſo ſingen dir zum Preiſe
  Nur Gefühltes Nachtigallen.
Alſo lernen Kinder reden,
  Welche lieb dir ſind vor allen.

25.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
  Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
  Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;
Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
  Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?
Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel,
  Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
  Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Wog' er ſelber wollt entfliehn;
Wo iſt der dir zugeflohne? ſag mir's, Liebe, wie du einſt
  Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
  Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
  Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Dſchelaleddin!

Siebenter Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt=öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
  Reinen Oſten,
  Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
  Der vom Weſten
  Auch den beſten
  Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
  Als der Weſt war durchgekoſtet,
  Hat er nun den Oſt entmoſtet;
  Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
  Dienten Goethen
  Freudig als dem Stern des Abendlandes;
  Nun erhöhten
  Morgenröthen
  Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
  Wo die beiden glühn zuſammen,
  Muß der Himmel blühn in Flammen,
  Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
  An den Stärken
  Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
  Dem das Alter
  Nicht dem Pſalter

Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
Aus iran'ſchen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und ſüßes Koſen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!

Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämmtlichen Weinhausorden.

O einſichts= nachſichtsvoller Monarch!
  Er läßt uns freie Begierde,
  Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
  Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
  Wo man euch knappet die Zügel,
  Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
  Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
  Und habt ihr im Kopfe Schriften,
  So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
  Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geſchwärmet
  Gegen Zwang und Kutte,
  Oftmals uns umſonſt gehärmet
  Ueberm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
  Mögen ſie entſchütten;
  Und was ſie zerrüttet haben,
  Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
  Bleibet in der Schenke;
  Und was draußen wird gepudelt,
  Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
  Euch ein Frohes ſingen!
  Was da machet Herzen heiter,
  Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
  Wehrend, daß im Sumfe
  Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
  Führet zum Triumfe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ichs durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kriſtall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.

Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Stral herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.

Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.

Wer auf ſeinem Gemüt trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Flut, daß ſeine
Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
Fordert von unſern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
Seht, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wol übermannt.

Löſche du des Verſtandes
   Flackernde Lampe mit deinem Schein,
   Und belebendes Brandes
   Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.
Sieh, es drehen planetiſch
   Alle Stralen ſich um dein Licht,
   Und du zieheſt magnetiſch
   Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
   Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
   Blick' mit Huld auf Jasminen,
   Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
   Und verſtröme des Geiſtes Duft.
   Kommet, Lüfte von Eden,
   Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
   Sind ein würziger Blumenflor;
   Honigſaugende Bienen
   Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
   Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
   Und dem Schmetterling Scherze
   Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
   Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
   Und ſich halten im Gleiſe
   Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?

Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Glut und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn,
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein,
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,

Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.

Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.

Mein Herz, erfüllt von Andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
  Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten.
  Hab' ich doch nicht,
  Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
  Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
  Sei auf den Schooß,
  Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
  Und fülle mir ganz das Glas.
  Denn Feuer zu löſchen habe
  Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
  Den Schleir von meinem Geſchick,
  Wie Räucherwerk iſt entglommen
  Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
  Sie hat den Zauberhauch,
  Der preßt das Waſſer der Roſen
  Aus dem kahlen Dornenſtrauch.

Sie hat verlöſchte Kerzen
  Mit ihrem Lächeln entfacht,
  Dieſem gealterten Herzen
  Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
  Tief in die See mein Schiff.
  Fahrt wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
  Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
  Mit beiden Armen ganz.
  Meiner Gewänder Triefen
  Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
  Herwandelnd auf der Flut,
  Mich führend in dein Eiland,
  Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
  Ein Andrer tauch' in's Meer!
  Ich habe die Perl' ergriffen,
  Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
  Um falſchen Edelſtein?
  Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
  Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
  Zur einen Erde herab?
  Was ruft der Erde Gewimmel
  Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
  Und ſchweigt die Erde ſtill,
  Iſt's, weil ſie meine Lieder
  Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
  So ſtarkes Zaubergebet?
  Der Liebſten ſei verehret
  Dein Lied zum Amulet.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf unſres Schenken Wangen
Wie auf Roſenblättern
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,

Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
Ihr den Hochmuth ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh ſie ihm war am Munde.

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt,
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor=
über dem Gehege.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.

Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Zie
Sich ſchleppen mit Entwürfen.

Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,

Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
 Aus Füllen unſres Kruges,
 Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
 Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
 Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
 Laſſ' er ſich holen Weinverderb
 Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
 Aus redlichem Gemüte,
 Daß ſich uns keine Zeitung hier
 Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
 Mit deinem Zucker lecken;
 Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
 Der Wein wie Galle ſchmecken.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
 Der Roſe dieſe Weiſe:
 Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
 Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
 Es iſt, wie du geſaget;
 Doch redet nicht ſo hartes Wort,
 Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
 Lernt die rechte Gnoſis.
 Seht, es brennt der Roſenſtrauch
 Mit dem Feuer Moſis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
 Ohne zu verbrennen;

Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.

Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Haſiſens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Haſis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Die Botin.

Geh' o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!

Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.

Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,
Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.

Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtral, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
Die Roſe lächelte mich an, und von den ſüßen Stralen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.

Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!

Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich=erquick“ einmal.

Achter Abſchnitt.

Erotiſche Blumenleſe

aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

1.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nun ſoviel mir bliebe,
Meinen Doppelreſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

2.

Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Myrten wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;

Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

3.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie ſehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt."

4.

Wie die Schatten ſich verlängen
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

5.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
  Es verſchieden wiegen,
  Nähern oder fernern Räumen
  Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich ſoll das Auge miſſen,
  Freut es mich doch immer,
  Nicht entfernter dich zu wiſſen
  Als im nächſten Zimmer.

6.

Hüte dich!

Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!

Hüte dich!

Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!

Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich.
Hüte, hüte, hüte dich!

7.

Auf der Stelle,
  Wo ſie ſaß,
  O wie ſchnelle
  Wuchs das Gras!
  Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
  Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.

O darüber
  Wuchs das Gras,
  Und vorüber
  Iſt nun das,
  Und du haſt es längſt vergeſſen,
  Daß du dort bei mir geſeſſen.
Aber eine
  Blume dringt,
  Schön wie keine
  Rings entſpringt,
  Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
  Daß ich dich nicht kann vergeſſen.
Wo die feine
  Blum' entſpringt,
  Die mir deine
  Grüße bringt,
  Sitz' ich oft und denk' indeſſen,
  Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

8.

Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
  Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
  Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
  In meinen Nächten hell durch dich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
  Sie ſagen du veränderſt dich.
  Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
  Und liebſt mich unveränderlich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
  Nur mein Erdſchatten hindert dich,
  Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
  Zu zünden in der Nacht für mich.

9.

Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;
Als ob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin.
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

10.

Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn,
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

11.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

12.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gibt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

13.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,

Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag.
Schöner noch muß ich dich ſehen.
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

14.

Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu faſſen.
Reizendſter der Schmetterlinge,
Jetzt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.
Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

15.

Du bewohneſt weite Luſtgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

16.

In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

17.

O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.
Wenn du ſprichſt, beſiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich in's Herz.

18.

Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

19.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

20.

Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

21.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

22.

Du gibſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

23.

Wie man ſieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüte.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

24.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

25.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!
Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Stral ins Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebé?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?
Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.
Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

Neunter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen.
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.

Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zum Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!

Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,

Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!
Leiſ' im Winter mir heran
Flügle du die Roſe;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt. —

Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn,
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes, friſche grüne Meien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

6.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen

Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſeyn ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kann der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.

Drüben, wo die goldne Frucht
Reiſt der Heſperiden!
Eh auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimatsgau
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt.
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmut,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer ſchien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſeyn.

2.

Der Morgen= und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſeyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen= ſteht und Abendſtern;
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſeyn,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen= einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich ſchlau,
Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt=Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag;
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!“
So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,
Und gibſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rüttelteſt, und flüſterteſt mir zu,

Und wobeſt mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuverſicht;
Und nun zertrümmerſt du
Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nur nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Geſpielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann ſeyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In Einer Luſt und in der andern Jammern.

Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überſchätzt auch dieſe Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
Und wird deswegen dieſe werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Luſt;
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
Als ſtäk' in jeder ein alter Held.

Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter ſeyn.

Verſöhnung.

1.

Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was du gethan, haſt du gethan,
Du kannſts in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.

Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

Der Reiche.

Ich bin ein Reicher, ders ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.

Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.

Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär' Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſeyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſeyn geraubet.

Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nnr aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.
Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?

Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.
Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.
Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beſchämt, mich ſtralender zu ſchauen.
Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Stralenbühnen.

Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.
Aus Stralen, die ich bot,
Webſt du dir Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saffier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferſchalen.

Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,
Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſeyn gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?
Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen=ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradieſesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,

Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.
Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.

Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſeyn;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.“

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſey?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſey?

Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſey?
Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desſelbigen Weges fahren.

Angereihte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond ſich freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.

3. Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!

4. Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.

5. Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge iſt nur Liebe Kindes Schutz.

6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

7. Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.

8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?

9. Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie im fremden Land auf Reiſen.

10. Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

11. Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

12. Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

13. Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.

14. Sey gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

15. Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.

16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ichs in mir empfände.

17. Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.

18. Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.

19. Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.

20. Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?

21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!

22. Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.

23. Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.

24. O Sonn', ich bin dein Stral, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.

25. Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.

26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.

27. Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.

28. Vernichtung weht dich an, ſo lang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.

29. Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.

30. Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.

31. Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.

32. Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.

33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.

34. Sieh! wo im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Gehn ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.

35. Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.

36. Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.

37. Wann Sonnenlicht erloſch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.

38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.

39. Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.

40. Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.

41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.

42. Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?

43. Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“

44. In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.

45. Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

46. O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.

47. Vor jedem ſteht ein Bild des, was er werden ſoll;
Solang er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.

48. O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.

49. Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen!

50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.

51. Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.

52. So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.

Viertes Buch.

Pantheon.

53. Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?

54. Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wohl dir thut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.

55. Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?

56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.

57. Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.

58. Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

59. Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.

60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.

61. Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!

62. Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!

63. Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.

64. O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.

65. Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.

66. Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.

67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.

68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte ſtarb.

69. Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.

70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Gebet des Dichters.

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſang's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmutsſohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
  Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
  Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
  Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
  Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
  Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
  Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
  Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
  Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
  Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
  Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
  Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
  Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
  Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
  Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
  Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſoviel Zimmer mir, als Nazionen;
  Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
  Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

Zum Eingang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
  Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen bau'n;
  Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
  Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeſchmack
  Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
  Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen, und vertilg'
  Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
  Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient!
  Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
  Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal bau'n;
  Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederreißt;
  Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt.
  Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
  Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt.
  Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
  Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
  Mit Muſik ſich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
  Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!

Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
Heil'ges Meer, und der kryſtall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chryſalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten ſtill hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moſchus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erſte Abtheilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Stralengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.

Jn der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
  Soll man Wunderwerk aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
  Jn den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
  Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
  Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
  Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
  Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Jhr, gewebt aus Mondesſtralen, Silf- und Elfen,
  Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
  Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
  Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
  Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Die zwei und der dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
  Saß zu Berg,
  Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
  Witz, den Zwerg.
  Der Verſtand
  Seitwärts ſtand,
  Ein proportionirter Mann,
  Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
  Einen Stern
  Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
  Nah und fern.

Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeine Strale
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt, Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren zauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durſten nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Stral verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.

Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen= oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen.
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe,
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.

Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Profezeiung.

O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinſchwebſt du ohne Störung
  Leicht tragend deine Wucht,
  Und zeitigſt ohn' Aufhörung
  Die dir vertraute Frucht
  Der Menſchheit, deine Wonne,
  Am ew'gen Stral der Sonne
  Nun ſchöpft aus deinem Bronne
  Auch meines Daſeyns Flucht.
Und ſoll mit Stoß dich trümmern
  Einmal ein fremd Gewicht?
  So ſollte mich bekümmern
  Mein eignes Leben nicht,
  Noch das der Millionen,
  Die wohneten und wohnen
  In allen deinen Zonen,
  Schaun, und geſchaut das Licht.
Es ſollte mich nicht kümmern
  Zerſcheiterndes Gebein;
  Doch darf der Geiſt zertrümmern,
  Der ewig ſollte ſeyn?
  Mit ſeinen aus den Schranken
  Der Erd' in tauſend Ranken
  Getriebnen Lichtgedanken,
  Der Menſchheit Edelſtein?
Im Guten und im Schönen,
  Was alles ward erſtrebt,
  Und in den heil'gen Tönen
  Der Dichtung was gelebt,
  Der Weltgeſchicht' Erlebnis,
  Des Menſchenbunds Ergebnis:
  Ob man im Weltbegräbnis
  Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
  Des Stolzes Flügel ſinkt,
  Wenn ihr von dort, Kometen,
  Mit feur'ger Ruthe winkt,

Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.
Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.
Troſt kann im Großen geben
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Phönix ſah.
Nach Weltumkehrungsdünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Looße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

Weltpoeſie.

Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wimpfel ind'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menſchen thun, nur denkt,
Was dort die Menſchen dachten.
Und ſo, wiewol das Alte ſtärkt,
Das Neue zu verſtehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es ſchon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
Iſt mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;

Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpühlten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.

Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.
Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuſſe
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt' er zum Paradieſe ſeinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
Und Israel in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
Beleben ſollt' ein andrer Davidsſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer ſie koſte, Leben ſei ſein Lohn.
O Freimund, ſieh! der Baum des Lebens wächſt,
Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Stralen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Stralen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich.
Die Liebe iſt der Stral,
Verſöhnend Gott und dich.
Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimniß ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch geſungen.
Zions Flammen, die Profeten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer, in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.
Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward ſein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;

Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,
Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gib, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.

Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Stral die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüte.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu ſtralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaffirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut Roſe Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzuſtellen haben
Die Roſen, und Jaſmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?

Des Paradieſes Pforten ſind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In dieſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſeyn ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſeyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein
Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fähreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du tritſt in meine Kreiſe.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,

Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Nach Dſchelaleddin Rumi.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch ſchauert Leben vor dem Tod.
Das Leben ſieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.
So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie vom Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken.
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

Erhebung.

Nach lateiniſchen Reimen.

Herz, o was ringeſt du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingeſt du
Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Iſt ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen ſie
Hin, die einſt hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simſon, der Held?
Wo ging denn Cäſar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednerſinn,
Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, des
Schwerdt hat die Welt verheert,
Und Ariſtoteles,
Der ihn gelehrt!
So viel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!
Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn;
Was gibt dir Zuverſicht
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft.

Ergebung.

Liebe, meinen Geiſt,
Der den deinen preiſt,
Leit auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.
In die Ferne reicht,
An die Sterne ſtreicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchſte nicht
Iſt die nächſte Pflicht;
Treu mein Nächſtes thun,
Sei mein Höchſtes nun.

Der Lichtbote.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſts die vom Hauch aus Engelsmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zu Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.

Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle! räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüſten, Jehova wunderbar geführt.
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Zweite Abtheilung.

Hymne.

1.

Wolkengeſtaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien ſpaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfriſcher Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'ſcher Bruſt,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöſchender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
Regungen ſchaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergeſtaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
Roſen an zu keimen fingen aus der Nacht!

Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die ſich dir zúm Kranze ſchlingen aus der Nacht!
Und darüber ſchaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröſtend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange ſchon!
Die Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf und zugegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
Des Ruhms, der Herrſchaft Seifenblaſen am Sonnenlicht
Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
Mich hat ein Himmelſtral getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
Wann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange ſchon!
Verklungen iſt des Marktes Hader in dieſer Bruſt,
Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!

4.

Die Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
Und ſoll ſich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſucht ſchlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs Ergrimmen!
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet,
Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand verglimmen.
Jeden Abend iſt es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Dieſe Welt der Formen müſſ' in Aetherduft verſchwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwerts klimmen!
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im Fluge,
Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwimmen.

Du nur weiſzt, daß du es biſt, die ewig dieſe Lieder
Meinen, wie ſie wechſelnd auch ſich ſcheinen umzuſtimmen.
Manichfaltig preiſen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten ſoll kein Hauch der Welt verſtimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgenſonnen, lobt den Herrn!
Rauſcht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor ſeinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manichfaltiges Leben ſchaun will außer ſich;
Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen ſeiner Huld, die zu Perlen ſich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold ſind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau ſeiner Gnade trunken ſind,
Soviel ſich an ſeinem Stral Welten ſonnen, lobt den Herrn!
Ob vor ſeinem ew'gen Blick ihr des Lebens raſchen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbſt preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingeſponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten naſcht,
Schmetterlinge, die ins Licht ſchon zerronnen, lobt den Herrn!
Geiſter, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, ſchmeckend Lebensluſt, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelſchlag glühender Begeiſtrung ſtrebt,
Oder fördert euer Werk ſtill beſonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächſt,
Die ein unſcheinbarer Fleiß hat geſponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angeſicht lächelnd in den Spiegel ſchaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben ſich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß ſeines Lobs hat erſonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauſcht, ob des Menſchen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß ſich erſonnen, lobt den Herrn!

Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, ſchaut,
Die ihr ſinnt, was niemals wird ausgeſonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch ſein erſter Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt verſonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch=gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
 Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo flutet dein
 Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Stral
 Tanzen ſie, alswie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
 Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
 Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
 Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
 Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
 Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſoll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
 Golden brichſt du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dis Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
 Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Stralen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
 Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
 Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrale, ſende meine Lieder aus,
 Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! reine Hände faltet,
 Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
 Deſſen Blick die Welt geſtaltet.
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
 Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
 Der den Schooß der Erde ſpaltet.

In die feuchte Wunde ſenket
Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgeſtaltet.
Parſen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er iſts der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiſer!
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug geſchloſſen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt vom Schlummerweine.

Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

11.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtralend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
Die Mörgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

12.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und ſchleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!
Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.

Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
  Ließ mich zur Erde ſanft hernieder im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
  Du gehſt die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
  Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtral;
  Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
  Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
  Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
  Und ſtreue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
  Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
  Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

13.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
  Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
  Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelſchöne,
  Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
  Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
  Harrt die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
  Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
  Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
  Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
Der ſich ihrem Blick verhehlet.

14.

Pſyche ſitzt und ſinnet am
Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Pſyches Flügel ſchmelzt der Gram.

15.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Perſefatte.
Die geſpielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte.
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kann ſichs nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
  Kindes Liebegruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
  Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
  Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
  Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
  Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
  Wehrt der Seele Körperſchatte.

16.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
  Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit wo
  Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
  Sitzt, vom ſchwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
  Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
  Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
  Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
  Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtralenden Mittelpforte
  War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
  Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
  Wollt' ich vor der Erhörung zagen.

Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Glänz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen."
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Wes iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.
So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.
Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.
Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret ſie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſnen Bäumen;
Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich ins Enge ſchließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wohl die Vater- und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen, — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe;
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

Jn dieſes Seyns unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie ſie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Beſtellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie ſich läßt tragen über ſeine Schwellen.
Gott, der im Kleinen ſie getreu befunden,
Wird jetzt, in ſeinen Himmeln ſie empfangend,
Zu größrem Amte droben ſie beſtellen.

7.

Wir armen lebenden, von Nacht umſchloſſen,
Die wir im Finſtern können ſehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchſcheiter,
Womit des Lebens Ausſicht ſcheint geſchloſſen;
Indeß in Mitte klagender Genoſſen,
Den man beklagt, der müde Lebensſtreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umfloſſen.
Der Mutter ſelbſt mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das ſie nicht vollendet,
Iſt die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdiſche Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß ſie getroſt den Blick zum Himmel wendet,
In deſſen Hand ſie rückläßt ihre Lieben.

8.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſät mit ſeines Arms Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

Dritte Abtheilung.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.

Bewaffnet mit des Glaubens Worten
 Zieht deine Schaar nach den vier Orten
 Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
 Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
 Es ſchweigt der Sturm von dir bedroht.
 Du kömmſt auf den empörten Triften
 Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
 Und ſchlägſt in Feſſel Sünd und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
 O komme du auch jetzt aufs neue
 Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
 Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
 Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
 Dagegen ſich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
 Die Macht der Finſternis erliegen,
 Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
 Daß wir, die Völker und die Thronen,
 Vereint als Brüder wieder wohnen
 In deines großen Vaters Haus!

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
 Der Weisheit, fern,
 Sahn wir erſtanden
 Den Himmelsſtern,
 Dem voll Verlangen
 Wir nachgegangen,
 Bis daß wir fanden
 Hier ihn, den Herrn.

In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſts unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;

Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.
Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müſſen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet,
Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!

Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!

Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.

Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzen Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſt,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mal der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Das er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenſchlag
Mein frommes Neſt gehütet.

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
In denen nur die Finſterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sfinx in koloſſalen Größen
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Rocknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſteh nur, und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſeyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig;
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.

Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Fünftes Buch.

Liebesfrühling.

Erſter Strauß.

1.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie davon trunken
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

2.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.

Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymf' aus Fluten dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, alsob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

3.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
  Wann ich mich ſonſt gefreut;
  Ich meinte wol, daß Sonnen
  Mir ſchienen auch wie heut;
  Das alles war ein Schatte,
  Da ich die Luſt nicht hatte,
  Die nun als wie ein Bronnen
  Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
  Der Liebe mir bewußt;
  Ich fühle ſich entfalten
  Im Herzen eine Luſt.
  Mit meinen Liebesblicken
  Die Schöpfung zu umſtricken,
  Gott, Himmel, Welt zu halten
  Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
  Soviel zu einer Friſt?
  Ich will davor nicht zagen,
  Weil alles Ein's nur iſt.
  Durch Liebe will ich zeigen
  Der Welt, ich ſei leibeigen,
  Und jeder Blum' es ſagen,
  Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
  (O zürne nicht der Braut)
  An alle Welt verſchwenden,
  Wie Lenz vom Himmel thaut.
  Mir iſt ſoviel geblieben:
  Ich kann ſie alle lieben,
  Ohn' etwas zu entwenden
  Dir Einem ſüß und traut!

4.

Du meine Seele, du mein Herz,
  Du meine Wonn', o du mein Schmerz,

Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

5.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinſten deiner Tropfen hüte.

6.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüt' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Glut ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

7. Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf- und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünen Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

8.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Stralenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.

9.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

10.

Eh es dich fand, geahnet
Hat ich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.

Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

11.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm.
Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebesſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

12.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

13.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
Dieß mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

14.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,

Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

15.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang' und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

16.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich=ſelbſt=erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch ſchweres auch, das ſie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch,
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Lebenspilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.

17.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte, nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.

Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

18.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dis eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

19.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.

Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

20.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

21.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern,
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Stral beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.

O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Stralen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

22.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwerts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

23.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir vom Erdenſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!

Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angeſichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Mache daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

24.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

Zweiter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles dieſes mußt du laſſen.

Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknospen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Fantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

2.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!

Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.
Welche Sich=Erhebung, Sich=Erniedrung,
Sich=Entäußrung, völl'ge Hin=ſich=gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtralen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben,
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

3.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?

Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebeſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

4.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

5.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,

Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

6.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

7.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in ſie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

8.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

9.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.

Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

10.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

11.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet

Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,

O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

12.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' entwächſt!

So ſlicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wol zuletzt
Ein Stralenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

13.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.

Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

15.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen,
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünftige Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

16.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen,
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

17.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ' es wieder mir ins Herz.

18.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
Wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Stralen ſchwanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die hellen Fluren der Roſenwange,
Sie winken zur Luſt,
Und dunkel flattern die Lockenranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie
Erwachen im Thau,
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
Wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet,
Er hat mich gelabt,

Als meine Lippen aus deinen tranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen,
Dein Traum, Fantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne,
Du bringſt ſie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken?
Wie ſchön, o wie ſchön!

19.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

20.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

21.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als Küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen.
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

22.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.

Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

23.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

24.

Sie ſprach: Erſchrick nicht, ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht beben.
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen.

25.

1. Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.

2. O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas anders bin als du noch.

3. Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

26.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

27.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Zerſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

28.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.

Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

29.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

30.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

31.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

Dritter Strauß.

1.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

2.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;

Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

3.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter

Reicht' eine Engelshand
  Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
  Sprach ſie mit ſanftem Laute;
  Ich bins, mit welcher einſt
  Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
  Nicht wundr' es dich, wenn eben
  Du keine Städt' aufführſt,
  Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
  Auf welcher dieſer Auen
  Willſt du durch meinen Klang
  Dein ſtilles Haus dir bauen?

4.

Es iſt kein Stand auf Erden,
  Er reizt des Dichters Neid:
  Der Schäfer bei den Herden
  Iſt eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
  Iſt vollens eine Luſt;
  Den Landmann in den Feldern
  Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
  Vom Feld nach Hauſe bringt;
  Der Prieſter, der die Pſalmen
  Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
  Bewegt das Gold im Schacht;
  Zu Roß der kühne Ritter
  Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
  Schwebt auf der klaren Flut;
  Der Wächter hat zu wachen
  Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
  Iſt ſich genug allein;

Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,

Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Stralen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

5.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

6.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.

Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.

Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.

Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.

Sich drehn ums Haus, alwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.

Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.

Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtral!

Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.

Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.

Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.

Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

7.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon einmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib' ichs.

8.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müßen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müßen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müßen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

9.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

10.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,

Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottesſonne.

11.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und dieſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?

Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

12.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimatland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtralen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern

Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes=
Grüß' herüber
Von Nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

13.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

14.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilje zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

15.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

16.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

17.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

18.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
  Als ich von der Liebſten gieng,
  Wie er hell in ſtiller Zier
  Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund ſo manches Mal
  Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
  Und es hat mein feuchter Stral
  Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
  Blickſt du nicht nach mir einmal?
  In Gedanken deine Braut,
  Merkſt du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
  Meine ſchönſten Schimmer gern;
  Dir zu zeigen Weg und Steg,
  Eifr' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
  Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
  Und es lenken unbewußt
  Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
  Giengeſt heut zu deinem Glück;
  Und die Nacht im Sternenkranz
  Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
  Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
  Und erquicken ſich am Licht,
  Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
  Birg es meinen Blicken nicht,
  Wie der Liebe Gottesſtral
  Klärt ein Menſchenangeſicht!

19.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe

Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

20.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segensernte,
Meine blumenmilddurchſternte.
Deine Lieb' iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
Müßen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüte
Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.

Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müß' ich ewig, ewig lieben.

21.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!"
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt bekleiben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müße,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müßeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben ewig.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kanſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kanſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

Sechſtes Buch.

Haus- und Jahrslieder.

Erſte Reihe.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
  Unbelohnt für treue Pflicht,
  Im gelehrten Hausbedarfe
  Dacht' ich ihrer weiter nicht.
  Manchmal wars alsob ein Klimpern
  Ihre Saiten überfuhr,
  Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
  Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
  Ward ich ihrer eingedenk,
  Und ſie ſtieg zu mir herunter,
  Meiner Jugend Weihgeſchenk.
  Aber werd' ich neu gewöhnen
  Das verlernte Kinderſpiel?
  Wird es mir wie damals tönen,
  Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
  Hat das Leben abgekühlt,
  Und die Finger wurden ſteifer,
  Seit ſie nicht dich angefühlt.
  Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
  Luft des Tages weggehaucht;
  Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
  Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
  Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
  Biſt du nicht geworden älter,
  Wie ich alt geworden bin?
  Keine Sait' an ihr geſprungen,
  Kein Sait' an ihr verſtimmt!
  Und ein Ohr noch, das die Zungen
  Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſtürm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengeſt an der Wand.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet —
Ach daß ins Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;
Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenns zuviel geregnet,
Alſo iſts ein Ungemach,
Alzu reich geſegnet.
Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!

Wohl von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.
Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,

Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.
Er blies ſein Lied, und ließ es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam fliehn den Sommertag.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder

Vom grünenden Geſieder,
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!

Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhelen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren:
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſts wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;

Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſeyn,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſeyn der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daſeyn dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?

Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen;
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der ſie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
So iſt geſchlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme ſeufzen hören,
Das wollte meine Ruhe ſtören,
Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol ſeufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich ſank in dieſen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergeſſnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.

Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen ſollt' ich nicht,
Daß ich einſt dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchooßen.
Aber wenn die Stürme ſchauern,
Und die Mutter blickt ſo grämlich,
Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.

Denn in ſolchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß geſellig
Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb=feurig=gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reife,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle geſiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.

Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernieder,
Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammen geſtoppelt;
Dein Wärmſtoff=haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagts der Geiſt, wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Stral mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit=lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt;
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:
Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'ſche Klänge ſchied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verſtehn.

Gefühl des Daſeyns.

Nicht daß man lebe, ſondern wie,
Iſt Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.
Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft ſchwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du ins Nichts dich taucheſt ein,
Mag deinen Durſt es kühlen;
Doch ſchmählich iſt es, da zu ſeyn
Und nicht ſein Daſeyn fühlen.

Dorfgeſchichtſchreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäſt' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menſchlichen Geſchichten
Nichts geſchieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webſt aus Sonnenmondenlicht,
Und verblendeſt deine Freier,
Wo du zeigſt dein Angeſicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Roſe
Wie die Blumenleiter ſteigt,
Dann abklingend zur Zeitloſe
Sich in die Verſtummung neigt.
Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgehung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was Ihr wechſelndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

Der deutſche Baum.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutſche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächſt kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher ſtrebet,
Buche mit dem Rieſenſchaft;
Oder die ſo zierlich ſchwebet,
Birke, ſäuſelnd geiſterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troſte
Schmückt der Lenz mit frühſtem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froſte,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroſte nach;
Und dem armen deutſchen Schäfer
Bleibt ein ſpärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergraſe,
Hohes träumend, er ſich ſtreckt;
Bis im Herbſtwind auf die Naſe
Fallend ihn die Eichel weckt.

Erinnerung.

Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;

Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtral?
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller ſind zu ſehn,
Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
Doch bevor ein Regen ſtehn.

Das Verhaßte.

Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luſt nicht mehr will blühn!
Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

Die Käfer.

Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
Ja, dieſen Blüten ſeh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftſtaub durch Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienſte ſummt er gern,
Doch welche Lieb' iſts die ihn leitet?

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vogel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.
Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgethan.
Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Hat mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,

Die zu Wohllaut hat verſammelt
Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Roſ' und Lilie.

Immer miteinander ließen
Dichter Roſ' und Lilie blühn,
Da ſich Lilien doch erſchließen,
Wann die Roſen nicht mehr glühn.
Auf der ſchönen Roſe Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderſtabe
Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Roſe Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander laſſen
Dichter Roſ' und Lilie glühn,
Ob die Roſen gleich erblaſſen,
Eh die Lilien erblühn.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menſchenwitz weiß bös und gut
Täuſchend zu verkehren.
Nah' du weder jenem Ort,
Wo ſie hin dich locken,
Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
Flieh ſogleich erſchrocken.
Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
Dort will man euch haſchen;
Aber wo die Scheuche ſteht,
Dürft ihr ruhig naſchen.
Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
Eben euch verſtecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht ſchrecken.

Doppellebiges.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Fröſche, die ſo munter hüpfen,
Und Eidechſen, die ſo zierlich ſchlüpfen.
Kaltes Blut iſt warmem widerſtrebig,
Ich bin ein= und ihr ſeid doppellebig.
Schade, wenn ihr ſeid umſonſt unſchädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Wunſch.

Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Luſt und deine Wonne
Mußt du an was immer ſehn,

Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müſſe ſich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchaun zurück,
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal ſchau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter,
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwerts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

Geliebte Sorgen.

Glieder die dir Gott geſchenkt,
Dein Gefühl des Daſeyns zu vermehren;
Uebel iſt dein Geiſt gelenkt,
Will er ſich in Sorg' um ſie verzehren.
Da du ſelber deinen Leib
Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
Warum willſt du um ein Weib
Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

Frühlingsbrauſen.

Mit abſonderlichem Brauſen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grauſen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
Wirſt du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willſt empfangen.
Ob du an den heißen Küſſen
Fühleſt dich vergehen,
Sterbend wirſt du deinen ſüßen
Sohn gezeitigt ſehen.

Das Winterlaub.

Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.
Nun ſendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen iſt zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin ſich regt der Saft,
Und Abgeſtandnes vermodern.

Der beſeitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilfts ob ihr im Garten
Vorm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Sparet euren warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch.

Goethe's Tod (1832).

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,

Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns ſolange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
Noch Weltverkärungsblitz' aus morſchen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewundrung ſich herangebildet haben!
Wo Goethe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

Das grüngoldne Frühlingswürmchen.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals untergieng im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?
Wirſt du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen ſich vernehmen;
Jener ſieht nach Dichterbrauche
Sich beſchämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht;

Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du ſelber deine Seele
Stolz erhebend, haſt geſprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr ſei angebrochen!
Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele leiheſt,
Gleich dir denkt es, fühlts und ſprichts;
Wieder wenn du ſie entzieheſt,
Sinkt es ſtumm zurück ins Nichts.
Schön iſts Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
Und ſo fühle du die Leiden,
Die ich ſelber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verſcheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“

Im Buſen wol blieb
Zu ſingen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſäng' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die beſiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ichs aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;

Iſt des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerriſſen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wiſſen.
Denn ſolange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirſt du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernſte Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erſte Reihe
Haſt du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir geſehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können ſchlagen
In die hintern Glieder,
Und ſo fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Iſt mir nun verloren,
Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle ſtehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns ſelber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott ſolang' uns gönnen
Feſten Fuß im Streiten,
Bis an unſre Stelle können
Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beſchauen,
Doch von oben nur,
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.

Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.
Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkeuzchen.
Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krehen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehſt zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer ſind die Augenlieder,
Du nimmſt das Licht mit fort.

Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten, wann ſich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
Mich ſtatt des Traums empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höherm Chor,
Und danke deinem Strale
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir in Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen rück' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Windſtille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,

Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüten.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.
Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen hier beſtehen,
Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen,
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahr genommen,
Hat Niemand eingeſehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.
Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrote
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.

Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun ſie gen Südweſten
In milderm Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.
Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf.
In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unterm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;

Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Gefliſter
Die Zweig einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;
Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Frühling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeyns Schacht.

Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.

Wie durch Bachkriſtallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es thueſt kund.

Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kann ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.

Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,
Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.

Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzenſchlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm iſt dumpf.

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe;
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goßeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.

Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.

Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.

Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.

Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.

Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet,
Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbſtfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold= und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?

Sonnſtrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſizieren
Und Glanzirrlichtelieren.
Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's flimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einſamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.

Und heute ſeh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt ein Reiſekaſten
Die Laſten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.
Und die Erinnrung hat ſich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem erſten Aufzug beigeſteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem zu Hauſe,
Beim Schmauſe,
Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
Die tiefen
Ergießungen vom ſüßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch ſo nie, wie er einſt hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da ſich zur Blüte ſeine letzten Sproſſen
Erſchloſſen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ältſten Enklin und der jüngſten Tochter
Verflocht er,
Und ſchlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob ſprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:

„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden.“ 1. B. Moſ. 32, 10.

Hermes-Hausrath.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die ſieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es iſt dieſelbe Gabe,
Die hier ein Geräth verſchönt,
Und dort mit dem Friedenſtabe
Ob= und Unterwelt verſöhnt.
Und ſo geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieſer Welt mir nichts beſchieden
Als ein Hermeshausrath ſei;
Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Herbſthauch.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen.
Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.

Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Silfenduft!
Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.
Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.

Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimatthal.
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Flut,
Iſt Geheimnis mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Stral ſich hehlt,

Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Stral bei Seite drückt.
Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug macht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.
So aus ſchweren Kümmerniſſen
Ringt ſich itzt der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!
Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne ſich ſchließen zu
Und die Wünſche ſich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu ſehn des Paradieſes Baum
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht,
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endloſen Reiſe.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löſe die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu ſpüren!
Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeſeligt oder leide.

Der wird des Selbſtgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.
Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus holder Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Getheilter Schmerz iſt halber nicht,
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Alswie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.
Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz?:
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.
Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,
So ſei ein Schmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet,
Hell tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.
Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt ins Flutenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Bruſtton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!

Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb verſenkt.
Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der koſ't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.
Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frühlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum,
Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luſt.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.
Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Gieng hoch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,

War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.
Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knosp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;
Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Die Blume ſoll nicht ſproſſen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.
Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,

Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.
Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommts von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinſte tragen;
Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen?
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,

Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.
Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesäther=Sonnenmacht.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.
Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſäet,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und ſie wollen ſich verzeunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,

Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laſſet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glätte zeige,
Dieſer rauhe Schramme.
Denn die Zweige ſelber müßen
Nur am Stamm ſich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze:
Nie auf einem Aſte
Fußet ſo, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laſte.
Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Stärken
Euch hauptſächlich ſtützen,

Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.
Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?
Ich ſeh', du trägſt ihm wohlbefliſſen
Noch Mörtel zu.
Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerſt gut,
Du mauerſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeſchlecht,
Ich muß es ſelber faſt bedauern,
Doch iſt es Recht.
So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
Breit macht und laut;
Du aber haſt mit deinen Schweſtern
Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume ſtand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Aſt,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Laſt.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nieder dem erſtaunten Kind.
Was es eſſen konnte, aß es,
Alles eſſen konnt' es nicht.
Aber ſchon ſoviel beſaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Geſicht,
Freut ſich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.
Und ſoviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es ſo lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geſchenket,
Haſt du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir giengen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Alswie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es iſt wol nicht das beſſere
Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haſelnuß,
Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleiſch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hole Schale.

Er ſprach: „das feſtre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird ſich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hätteſt zu beklagen,
Wird doch die beſte Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein ſteckſt in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magſt du hier
Die Zuckermandel ſtecken;
Die wird ja noch viel beſſer dir
Als Haſelnüſſe ſchmecken.“

Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu beleuchten.

Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er theilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt nach,
So lern dies Lied auswendig.

Das Bienengeſumme.

Sie. Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn,
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!
Er. Mein Schatz, du ſchauſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (und erfreueſt dich dran)
Der Bienen geſchäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?
Sie. Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Erwerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.
Er. Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſaugen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.
Sie. Du ſogeſt ſie einſt aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingeſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dächte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.

Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerſchweiße
Müſſe ruhn im Winterfroſt,
Wie der Baur von ſeinem Fleiße;
O wie nordiſch iſt der Troſt!
Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
Unerſchöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer friſches Roſenſprühn;
Zögen ſie, wenn unſre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?
Dieſen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,

Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.
Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken ſtreun.
Ströme friſcher Frühlingsſaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſein.

Sonnenpalaſt.

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht,
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.
Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', ins Angeſicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die ſich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

Dritte Reihe.

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Löw' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen.
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchſten Beut' ins Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn, —
Laßt ſie herein, eh ſie weiter gehn,
Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.

Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt alhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weiſen geben,
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelsköniginn.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam, (1. Moſ. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham

Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn,
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
Die Mutter ſtrickt;
Der Kinder Augen blicken friſch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführeriſch,
Die Mutter nickt.
Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
Von Gold geſtickt,
Lacht einem gar zu zauberiſch,
Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
Die Hand geſchickt;
Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern riſch,
Und jedes ſpickt
Sich ſeine Taſche räuberiſch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
Und alles pickt,
Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch;
Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen.
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.
Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieſer Flut,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
 Drohte meinem Schiff,
 Möcht' ich eurem ſparen,
 Kinder, im Begriff
 Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
 Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
 Trau auf Gottes Hauch!
 Du biſt durchgekommen,
 Mögen ſie es auch!
 Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
 Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
 Die Nachtigall,
 Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
 An ihrem Schall:
 Zum blauen Himmel wird die Decke,
 Und jede Wand zur grünen Hecke,
 Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
 Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieſelfall.
Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
 Durchs Fenſter ſchaut,
 Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
 Den Klagelaut,
 Als wollte ſie ihr Looß verklagen,
 Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
 Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
 Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
 Und ſinge zu!
 Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
 Den wirkeſt du.

O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie ſich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erſchöpft ſich nicht.
Daß die Wogen ſich ſenken und heben,
Das iſt eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das iſt des Herzens Wogenſchlag.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſts eine die noch nicht entflohn?
Iſts eine die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter iſt beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſts Ahnung, iſts Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſeyn werd'? iſt zu fragen.
Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter iſts im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgeſicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.
Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüt' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blütenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.
Den Duft, der nächtlich ſie gekühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin ſo ſtark, mit einem Streich
Danieder euch zu ſchlagen.
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen

Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen.

Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund;
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.

Stark und ſchwach.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.
Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.
Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieſes Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute,
Eine Weisheit, längſt erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,

Was mich nun läßt ſorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus ſich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras,
Pflücke ſie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß uns den genießen!

Die Roſe im Garten.

Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil ſie im Glanze ſteht!
Wer weiß, wie bald ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem ſie geht!
Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es habeſt oder nicht;
Hell bleibt ihr Angeſicht.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erſchienen,
Und wer nicht mehr erſcheint,
Den hat ſie nie beweint.

Sie läßt es ſich gefallen
Geliebt zu ſeyn von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.
Die Roſe thront im Garten;
Laß ihrer Huld uns warten,
Eh jener Wind ſich hebt,
Mit welchem ſie entſchwebt.

Die gewonnene Einſicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

Die Wetterprofeten.

Wie des Dorfes Hahnen ſchrei'n,
Und die Schwalben niedrig ſtreichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen profezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie ſie nun ſchon oft gelogen?
Ob ſie eigenmächtig trügen,
Oder ſelber ſind betrogen?
Nicht ſo leicht iſt ausgeſpürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob ſein Profet;
Immer ſind wir angeführt.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.
Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchen Plunder.
Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch beſſer die Natur
Sie verſehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naſchen
Sie behaglich Frucht und Blüte,
Aepfel in den Taſchen,
Frühling im Gemüte.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen:
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.
Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wol nicht beſchmutzt' es ſich,
Doch fieng's nun an und putzte ſich.

Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzelnd an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.
Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße ſprang.
Dem Hund entgegen iſts gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmorgenlied.

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Muſen Gunſt,
Säumteſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;
Sondern gern enteilteſt,
Und dein Lächeln theilteſt
Stralend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermählte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet unſre Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.
Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schoß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir,

Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.
Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.
Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

Waldſtudien.

Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mirs farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;
Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So misfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer, ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.

Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt, —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Früh- und Spätobſt.

Auf dem gaſtlichen Tiſche
Zu ſchaun ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemiſche
Dieſes nnd voriges Jahres;
Die Aepfel, friſch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirſchen, früh getrieben
Vom Mai, nie trieb er es ſchneller.
Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirſch' unzeitige Herbe?

Beim Erwachen.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
  Gleich deinem Namen Frieden.
  Dir ſei als Frieden innerlich
  Zufriedenheit beſchieden.
Geſundheit iſt ein Frieden hier,
  Den ſchließet Leib und Seele;
  Ich wünſche, daß der Friede dir
  Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
  Sind dieſes Friedens Blüten.
  Gott möge vor dem Sturm der Zeit
  Den Blütenbaum behüten!
Ein großer Völker=Friedensſchluß
  Wird einſt Welt=Freiheit bringen.
  Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
  Danach noch lange ringen.
Inzwiſchen ſei, der immerdar
  Erneut den Schöpfungsfrieden,
  Der Frühling früher jedes Jahr
  Und friſcher dir beſchieden.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlings Tagen
  Hört' ich die Blumen fragen:
  Wozu ſind wir geboren?
Und Lüfte hört' ich ſprechen
  Die Antwort darauf: Euch brechen
  Zu laſſen ſeid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
  Mit ihrer Geburt uns erfreute,
  Wozu iſt ſie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
  Alle Blumen der Wonne
  Zu brechen, iſt ſie geboren.

Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebensſonne
Zu pflücken, ſie ſei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, ſei ſie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Beſcheiden ſich ſelbſt zu ſchmücken
Und andre, ſei ſie geboren.
Von Liebe ſich ſchmücken zu laſſen,
Und als ein Schmuck zu umfaſſen
Geliebtes, ſei ſie geboren.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch;
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?

War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Kaſich,
Aus dem leeren Käſich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hingehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerſt ins Haus gezogen,
Einer ſinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loß der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.

Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein zitronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten.
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte,
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.

Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hieng er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht wards vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte

An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeſſne Spanne reichte;
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er des ſich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ichs, heut iſt es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Augs Kriſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.
Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen,
Nicht gemeſſen, nur genoſſen,

Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.
Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüt den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,
  Färben mit des Herzen Blut
  Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
  Seine Scheiben bunt in Glut,
  Daß ihn machte zur Kapelle
  Sanftgebrochne Sonnenhelle.
Licht genug hab' ich geſogen,
  Als ich war verliebt und jung,
  Auszuſtrömen lichte Wogen
  Lang noch in der Dämmerung;
  Alſo leuchtet fort im Dunkel
  Lichtgeſättigt ein Karfunkel.
Iſt Homeros blind geweſen,
  Der die Welt ſo klar geſchaut,
  Daß wir ſehen was wir leſen,
  Und ein Bild iſt jeder Laut?
  Ja, weil er das Licht verloren,
  Hat ers aus ſich ſelbſt geboren.
Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
  Und du machſt ſie nie mehr ganz;
  Doch in jedem einzlen Flitter
  Siehſt du auch der Krone Glanz.
  Weltkrieg war im großen Liede,
  Sei im kleinſten Weltenfriede!

Vierte Reihe.

Der klare Herbſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
  Weil er iſt die Zeit im Jahre,
  Die im Lebenskreiſe biſt,
  Alter, du, und ich gewahre,
  Daß an dir mein Jahr nun iſt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
  Weil er ſpät vom frühen Jahre
  Bringt den milden Wiederglanz;

Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüte war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

Leichte Speiſe.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blütenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur ſoviel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anſpruchs ſei
Himmelangehaucht!

Die Elemente.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,

Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftſtrom augenblicklich,
Und der Lichtquell ſei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt.
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,
Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

Der Vollmond.

Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählich mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Maale,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man vom Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſeyn zuhaus.

That und Ruhe.

Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt höhres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kann nie genug ſich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Und in des Buſens Nacht.
Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun.

Schlaf und Wachen.

Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,

Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen,
Wann ſo ſchön die Sonne ſteiget
Als der Mond ſich jetzo neiget.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn= und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollends ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;

Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Herbſtlied.

Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt,
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

Der verſpätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,

Und ahnet ſelbſt nicht daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.
Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

Vaterſorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.

Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet

Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier ſtell' ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Pan's Schlaf.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.
Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymphe ſchwärmen.
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Erieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft' ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;

Es hat mir wohlgethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

Mittagsſtille.

Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

Die Spielplätze.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.
Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.
Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimat fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.
Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.

Die Gloſſen.

Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

Heilung.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!
Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auf beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
  Hab ich mich gemacht,
  Ihn im Frühlicht mir beſchaut
  Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
  Weder groß noch klein,
  Barg in dieſe Dämmerung
  Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
  Führt im Mondenglanz,

Laßt mich euch empfohlen ſeyn,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanftgerührt
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' auf's Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

Das Bild.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich überm Schreibpult angeſtralt,
Bis etwas ſie erſtarben.
Von Sonnenlichtern aufgeſaugt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchützen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.
Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

Der Schäfer.

Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt

Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.
Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.
Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die verſpätete Biene.

Die erſten Sonnenſtrahlen ſchienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſchaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!“
Erſt ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin.“
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leids nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſeyn;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſeyn mit Vertraun.
Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie misgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſeyn.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Helde,
Und ſo wüſt von Antlitz was.

Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen ſchreibe,
Tritt mir entgegen ſeine Geſtalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
Geſehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.
Wenn vorm Auge nun des Geiſtes
So verkörpert ſtehen
Liedergeiſter ſelbſt, beweist es
Nicht für's Geiſterſehen?
Jeder nach ſeiner Eigenſchaft,
Nach ſeines Geiſtes Sehekraft
Sieht Geiſter, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geiſterhaft,
Ein Abſtrakter ſieht abſtrakte,
Ein Abgeſchmackter abgeſchmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,

Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Frühlingshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.

Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt;
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut.
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erſungen, geht mir nah

Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mütter gaben,
Denen wir entſtammen.
Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder=
ſchwarze Augen haben.
Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Widerſchein und Schatte!
Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch=ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen=
Bilder fort ſich weben.
Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wo in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.
Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtral;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Froſt und Wintergraus.

Geſchichte und Natur.

Das Beſtehende iſt die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
Ueber des Daſeyns ſchwankender Brücke.
Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgeſtalten,
Wachſen Völkergeſchlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen ſich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden ſtecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, iſt dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechſelnd vorüberbrauſend,
Ob gezählet nach Glockenſchlag,
Oder gemeſſen nach Jahrtauſend.
Strom des Lebens, o ſtröme nur!
Mich auch trägſt du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich ſchon.

Meine Anſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchicht zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenſtraußicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hüpft!
Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbſte frei zu werden,
Iſt er ſommerlang ein Knecht.

Beſitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende geſehn,
Einem ſchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,

Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgethan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.
Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

Das Ritterſchloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Des Wüſten lieb mir wurden;
Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.
Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
Kleid und Gebet=Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffierung
Hier ſei zu ſpät gekommen.
Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln,
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.
Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tſchako worden iſt der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da gieng mich ſchon die Ungeduld an,
Die kommt nun erſt zur Reife:

Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeife.
Ulema's trinken Punſch und walzen,
Nichts kann den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wenn ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken.
Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo tauge
Nur ſolang' als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten
In der Welt der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

Das Vogelneſt.

Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriegen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,

So iſt das alte Neſte zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Die Wünſche.

Wenn wir einmal wünſchen ſollen,
Laßt uns wünſchen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menſchlichen Geſchlechtes,
Wie ſie hörten
Die verſtörten
Drei Verſchütteten im Bergwerkſtollen.
Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind ſie, abgetrennt von allen
Ueberird'ſchen, hingeſchmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt ſie lieſen dieſ' erſchallen:
Daß ich — wünſchend ſprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenſcheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finſternis umſtricke!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Zweite —
Noch einmal mit dieſen Füßen
Ueber meine Schwelle ſchreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Dritte,
Und ſein Herz begann zu beben —

Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel ſchweben!
Alſo ſprachen ſie, und ſchwiegen;
Und wie ſie zu ſterben dachten,
Kam der Schall herabgeſtiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſeh'n ſich die erwachten.
Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tods Geſchicke.
Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen
Gehn ins Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.
Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale

Unter'm Deckel von Saphirſchein,
Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
Trüb' undurchſichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
Und zerſchmelzend im Munde.
Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſaftig.
Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;
Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Werth muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreiſchend alte Betteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen flehn,

Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Alſo kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geſchlagne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvollre Bettelei.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen ſtatt zu gehn,
Und ſpringen ſtatt zu ſchreiten,
So kann es anders nicht geſchehn:
Sie werden müd beizeiten.
Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird ſie dich fliegen laſſen.

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

Der Gottesacker in der Wildnis.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Veſtung nicht.
Veſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier ſind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geſchmückt.
Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit,
Nicht ſchmücken wen damit.
Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtraus.
Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

Einſamkeit.

Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden.
Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſlittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.
Und nicht Selbſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

Das Muttergottesbild.

Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durchs Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten,
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.
Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebſ' und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Fröſch' und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildnis, ſpäh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben.
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

Beſchränkungen.

Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich geſpielet.
Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

Abſchied von Neuſeß.

Eh ich diesmal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Reſidenz!
Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfärbſt;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!

Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?

Ja, dem Reiſevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt,
Wohl gewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchön,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchaun im Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;
Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veſte,
  Hinter der die Sonne ſteigt,
  Dort die ſchön erneuten Reſte
  Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
  Nordwerts neigt ſie ſich den Zinnen
  In des Sommers höchſtem Stand;
  Wenn ſie's ſüdwerts thut, von hinnen
  Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
  Wohnten wie in alter Zeit,
  Könnten brüderlich von dieſen
  Beiden auch, wiewol ſo breit
  Drunten mit dem Blütenprangen
  Sich dazwiſchen legt das Thal,
  Zwei darüber hin ſich langen
  Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
  Ueberm Haupte wenig bang,
  Zeichn' ich durch bethaute Matten
  Zu dir meinen Morgengang,
  Kahlenberg, vorbei dem Weier,
  Der empor den Frühdampf ſchickt,
  Den mein Auge droben freier
  Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
  Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
  Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
  Meine Luſt hier ungeſucht!
  Jeden Gang hab' ich betreten,
  Und beſeſſen jede Bank,
  Die man, von mir ungebeten,
  Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke,
  Als genüber die dem Schloß,
  Das von da wie ein Gedanke
  Alter Zeiten ſtill und groß

Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.
Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſpähn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.
Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einſt am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neußes,
Ganz vor Heimweh ſeyn umſchanzt,
Wann ich ſtatt des Waldgeſträußes
Reben erſt hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeſchaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg ſeine Halde
Sanft zu Mittagſtrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Oſt bewehrt;
Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir preſſen Purpurſchaum,

Ihn zu ſpendeu meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
  Liefert meinen Hausbedarf,
  Die ſich dir, bausbackene,
  Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, bausbackene
  Kunſt, in allen Läden feil;
  Dieſe ſchlichthausbackene
  Bleibe mein beſcheiden Theil.
Einſt noch zur hausbackenen
  Kehret ihr und ſeid gelabt,
  Wann von der bausbackenen
  Ihr verdorbne Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
  Und wiſſen's alle nicht,
  Ein jeder der auf ſeiner Stube
  Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
  Es leuchtet ihm nicht ein,
  Daß man ihn und die ſchönen Künſte
  Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
  Zu machen leicht aus ſchwer;
  Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
  Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
  Die Ritterſchaft vom Roß;

Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen,
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Welttheil preiſend;
Und alles will doch ſeyn geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europas Mitten,
Haſt nicht die Heimat überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schafhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.

Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell-erreichter
Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundne Eildampfſchiff' und Wagen.
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſeyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, ſteig aus!
Steig wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anſtoß durch die Länder,
Und, ohne daß man ſichs verſieht,
Durchs Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillions.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſenslücken
Gehts ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilſahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung,

Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Der Zeichenbedürftige.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte

Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim ſpärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.

Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu tröſten von all den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüſſe,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erlöſenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſcht nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.
Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill!

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie wache handeln,
Laßt uns wie geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut iſt, daß ihrs anerkennt,
Ewig iſts gediegen.
Aber wenn ihrs wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn,
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Calderon.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen,
Selbſt Fantome ſeiner kraſſen
Kloſter=Hofluft gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er ſtehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.
Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn ſein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann ſeitwerts gehn,
Eh im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.
Für ein Glück iſts anzuſehn,
Das man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.

Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſeyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einſt mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeſchlafener Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!

Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heitzen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Die vermiſſte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!

Heute fällt mir ſchwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du März,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesglut.

Belehrung.

„Von den höchſten Dingen
Möcht ich auch was wiſſen,
Kannſt du Licht mir bringen
In den Finſterniſſen?
„Nicht, warum geſchaffen
Oder wie ſind Welten.
Menſchen ſind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwerts,
Ob im Ring es ſchreitet;
Obs mit uns emporwerts
Oder abwerts gleitet?
„Wie ſo unharmoniſch
Geht es mit Getöſen?
Und warum iſt chroniſch
Krank die Welt am Böſen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Fein unſchuldig bleibe,
Oder büße ſchuldig!
Strebe, handle, denke,
Engſten Kreis durchwirke!
Daß den weitſten lenke,
Wer ihn denn umzirke!

Denke, wenns Geſchwirre
Dir nicht will behagen:
Haſt du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es daß es ſeine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Länder heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Mäntelchen.

„Wenn ich dir verſage,
Was dein Flehen heiſcht,
Hör' ich ſchon die Klage,
Die darob erkreiſcht;
Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
Iſts nicht ſo, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem ſchwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh ers an will ziehn.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut iſts daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, alzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.

Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;
Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hörten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Loßes:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;

Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchſte Gut
Iſt das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dirs auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
Es dem Großen zu vergleichen.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.
Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;

Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?
Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden,
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wol ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

Hünchen und Hänchen.

Serbiſch.

Nach dem Hünchen ſchreit das Hänchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,
Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend,
In die Sklaverei geführet,
Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wareſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem

Tag zugleich zwei Hünchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wol, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.
Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hünchen,
Hänchen, du biſt für den nächſten.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern

An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet ehr als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem gibt, was er liebt.
Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Böſes Gewiſſen.

Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt es brenne dort.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Otomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt aufs beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſeyn.
Mit erſt litt ich, was ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſeyn?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen

Kannſt, ſowie dirs iſt genommen,
Oder ſo ans Herz es preſſen,
Daß dirs geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtral nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Herbſtblumen.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.
Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſre Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen;
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſts auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sichs kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Ders noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ichs nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;

Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Flut.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktritſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Die fünf Urſachen.

Nach dem Lateiniſchen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen;
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandnen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
(I, 26. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradis iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.
Und ſei dis Paradis auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, gibt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnen Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.
Wenn Sina's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen
Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute ſelbſt, weils nicht iſt eures, haſſen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten laſſen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die ſonn'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,
Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Deſſen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vorm hellſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.

Und mir iſts, alsob der matte
Woll' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach, vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte.
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der letzte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,

Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg iſt räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodten-liedern.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Eh' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2.

Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;

Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

3.

Wenn ich euer denke,
Iſts alsob ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſts alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

4.

Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich=belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen:
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

---

5. Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter.

Heut kommen deine Vier,
Um Glück zu wünſchen dir
Zum Tag der dich gebar.
Sechs waren es vorm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es ſtellet mit ſich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünſchet Glück und Heil
Dir auch an ſeinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren ſind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum weſenhaften Seyn,
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das ſtille Haus,
Wo wir in Frieden ruhn,
Und ſegnen euer Thun.“

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

1.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals ſah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn ſehe nun
Dort über Gräbern fern.
Es iſt als ob er erſt
Bekommen ſeinen Kern.

Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern:
Ob deinen Todten ſcheint
Wie über dir der Stern;
Du walleſt, und ſie ruhn,
Wie du wirſt ruhn, im Herrn.

2.

Du biſt vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.
Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thräne lau.
Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich.
Und du biſt nicht erwacht für mich.
Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Sechſte Reihe.

Jüngſte Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,

So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
  Alle Liederſeelen
  Sind in meinem Mund
  Und im Herzensgrund,
  Daß mirs keine Stund
  An Geſang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
  Steig' ich ohne Sorgen,
  Mit der Wachtel Schlag
  Lauſch' ich am Mittag
  Brütend wo ich mag
  Im Getraid verborgen.
Abends mit der Taube
  Girr' ich unterm Laube
  Bei des Thaues Fall;
  Mit der Nachtigall
  Girrt mein ſüßter Schall
  Nachts empor vom Staube.

Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lerm gefalle?

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blütenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter alsob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt, Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen,

Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ſcher Wechſel hält,
In Glaubensmut erwarten.

Zwiſchen Erd' und Himmel.

Der Himmel iſt ſo blau, ſo grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in dieſen ſchönen Tagen,
Wo Gott erneut ſein ſchöpferiſches Werde,
Ob nieder oder auf ich ſoll die Augen ſchlagen.
O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geiſt in deinem Sonnenſcheine fliegen:
Inzwiſchen darf mein Glaube
Sich zwiſchen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Die Geſpielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich daß wir ſtets von neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wol ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzverſöhnung.

Sich legen an der Mutter Bruſt,
Und ruhn in ihrem Schoße,

Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit die große.
O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit aufs neue.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſten
Nun auch zu unſrer Flur?
Geſtehs, in dieſen Tagen
Iſts auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtral.
Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort.
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Frühling unter Blumen.
Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel

Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloſſnen
Himmel ſchließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waſſer kann kein Frühlingsſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.
Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Der Kulturwächter.

O der du dich ſo gern in die Natur
Einträumeſt, ſprich, was ohne die Kultur,
Die ſo gering du achteſt, wärſt du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verſ..
Ein Sturm und weit ins Ungebaute t.
Du könnteſt weder Acker baun noch Pf.
Du könnteſt ſchmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder ſchnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menſchen Kraft,
Und macht zu Schanden, was ſich dünkelhaft
Nennt ſchöne Kunſt und höh're Wiſſenſchaft.
Die beiden ſind, wo mächtige Natur
Gebändigt iſt von ſiegender Kultur,
Des Lebens ſchönſte, höchſte Blüte nur.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilfts ihn zu verſtecken?
So kann auch Kunſt und Wiſſenſchaft
Dem Menſchen nicht ertheilen
Den Balſam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, wes ihr euch befleißet!
Glauben iſt ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick' empor ins Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlöſen.

Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menſchen tauſend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Iſt von der Gnad' auf ewig getrennt.
Das iſt die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer ſie ſucht;
Verloren iſt, wer ſich dazu beſtimmt.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut ins Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.
Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein myſtiſch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luftigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;

Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmut biſt.

Welt und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſichs
Von Bäumen groß und klein;
In dieſer Welt wie zwängt ſichs
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Mut nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knoſp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüte,
Geh in Duft auf, mein Gemüte,
Blüt' und Duft ſei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luſt verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In dem jüngſten blühen ſie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſeyn.

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blütenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So rieſen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier

Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kan,
Der ſehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte mans bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

Zwiſchen Mond und Sonne.

Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerſchmolz im Bach;
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O flöſſe hold
Mein Leben ganz!

Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen ſchweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn ſich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm ſich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor geſehnt.
Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht vom Morgenrot,
Und vom Abendrote;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Fülleſt du die Leere
Mit Geſtalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.
Was die Seele wünſchen mag,
Zeigeſt du im Bilde,

Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Das Vogelſchießen.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
Der hölzern auf der Stange ſitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menſchen itzt,
Wo ſelbſt kein Vogelfänger ſchnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch iſt vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelſtange.
Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemut,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring' uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geſchicht,
Sing' ers mit lautem Vogelſange,
Wieviel noch an der Vogelſtange
Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünſcht zum Maienfeſte;

Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wohlzuthun,
Und wohlthun ſich zu laſſen.
Nun thut ſich auf ein weites Feld,
Und füllet ſich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Frölich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder ſich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,

Tanzen am Reihen
Frölich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Geſtalten!
Wie ihr geſprungen,
Springen die Jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien.
Junge und ſchöne
Töchter und Söhne!
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheur, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —

Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längſt mich ſonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.
Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
Und das Schrankenloſe laſſ' ich dir.
Alle ſuchen wir uns abzuſinden
Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerfetzt.

Ei laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerſetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuſchlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftets im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Entfaltung.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blüt' um Blüte rücket weiter,
Sieh es an, und lern ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

Lenzſchauer.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich iſt der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,

Wo die beiden Kind
Hingelegt dir ſind.
Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Flut ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinterm dichten Schild!
Denn hier bläſt es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie iſt dein Odem kalt,
Der mir geſtern war ſo lau;
Pfui, wie wehts vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!
Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.
Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Mut;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blütenſtrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in dieſen Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.
In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Flut betraufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgeſilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket.
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich;
Gib, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gib dem Himmel Himmelblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Neſter gib und Schatten
Allen Vögelgatten,
Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Frühlingsgeiſter.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder
Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Flut zu kräuſeln.
Hier im Laub zu lauſchen
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtral
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;

Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles alzumal.
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich iſt es, wo ich ſeh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Briefchen.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wannimmerauch er komm' herbei,
Sein Kommen iſt ein Blütenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Breterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte nochſo klar,
Sei die Tiefe nochſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fenſterbret ein friſcher Straus,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſeyn,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Alsob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Seyn möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Nothwendig zu leſen.

Grade weil dir alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wann kein Menſch davon mehr ſpricht.

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,

Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern iſt der Jugend Looß,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß,
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Looß,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer, ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und kahle Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blütenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräte;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte:
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Soffa die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn,
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann ſchlägt die Axt eine ganze Schaar,
Einige wird ſie verſchonen,
Die heben ſtolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit,
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernſt du mehr, als ſie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr iſt;
Du lernſt von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetſcht: Gib uns unſer

Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſts nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſeyn zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran:
Das iſt nun deine Freude dran.

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müßen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.

Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Laſtträger.

Laſtträger hab' ich doch geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.
Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

Das Tannenreis.

Am ſtarren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer ſchwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,

Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geſchwellt,
Ruf' ich: wie ſchön iſts, wie ſchön in der Welt!
Ich ſollte ſagen: Wie ſchön iſts im Wald!
Denn der Wald iſt mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles iſt ſo mailich im Mai.
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieſeln, der Lüfte Hauch,
Und der ſäuſelnde Blütenſtrauch;
Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt michs an von dort!
Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden,
Es ſei ins Geheg geladen!

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.

Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Daß nichts die Ruh ihm ſtöre!
Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Frieden wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie vordeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.
Vergißmeinnicht, ich ſende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr! Vergißmeinnicht!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten;
Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, pralet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.
Die Minneſpiele, die man ſpielt mit der und jener,
Bis man mit Einer ſich vermählt, ſind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wiſſenſchaften
(Das beſte bleibt uns doch verhehlt) ſind Kleinigkeiten.

Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, ſind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeſchicht' erzählt, ſind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen ſchwanger geht mein Geiſt; indeſſen
Die Lieder, die er ſich erwählt, ſind Kleinigkeiten.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich!
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tyrannen.

Tyrannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen,
Doch alſo thun ſie insgemein,
Nicht bloß die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul- Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfühl ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieſes Jahr kein Blatt ſich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor dieſem Ahrimansgeſchmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel.
Verwünſch' ich dieſe Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
Ein End all dieſem Plunder!

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;
Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,

Den Nymfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Gloſſe.

Sei es Wonne, ſei es Plage,
Schiebt ers zu dem andern Tage.
Goethe, Fauſt II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab.
Denn wie du ſie willſt verſchieben,
Wird die Freude dir zerſtieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeſchoben,
Sind ſie gut nicht aufgehoben;
Denn die eine iſt nicht mehr,
Und die andre doppelt ſchwer.
Pflücke Luſt, eh ſie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter müht;
So iſt doppelt Luſt entblüht.
Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab!

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,

Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
Soviel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder.
Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpfriſch zu empfinden.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunſt verliehn,
Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal verſucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir ſelbſt, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir ſind genug verliehn.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt aufs zweite ſich dein Hoffen,
Und ſollteſt doch zufrieden ſeyn,
Daß eines nur getroffen ein.

Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Das Ungenügende.

Dis Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges.
Das Gnügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
Zu ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüte hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſts wol auszuhalten.
Und iſt bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſts auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſts nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und halb begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Roſtem und Suhrab.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,

Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.
Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagts nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.

Wie dieſer dis, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dis nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie mans wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.
O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingſttrommeln.

Die Trommel iſt ein ſchöner Schall,
Wenn ſie zur Feldſchlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft,
Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blütenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Tagesliteratur.

Die Flut der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand,
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Vom Bücherkaufen.

Man lieſt die Bücher, die man kauft, am wenigſten.
Drum, um es nicht zu leſen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld iſt ausgegeben, doch die Zeit erſpart.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indes, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.

So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

Spiel.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken ſpielen,
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?

Herz, was willſt du weiter.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?

Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und jagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.
Laß uns frölich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieſer Flut,
Dir im Herzen ruht!

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüten fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
Darum, den Geiſt zu ſegnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er ſich entwinde
Dem bunten Zauberkreiſe,
Und ſich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne ſpielen,
Und ſich erfreun am Scheine?
Wie kamen wir zuſammen,

Und haben im Vereine
  Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?
Wir wiſſen wohl, es waren
  Hier vor uns andre Schaaren,
  Und andre ſtehn und warten,
  Bis wir ſind abgetreten,
  Dann füllen ſie den Garten,
  Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geſchichte
  In zweifelhaftem Lichte
  Verſchwundner Zeiten Räume,
  Das Leben iſt verſchollen,
  Geſtalten einſt, nun Träume
  Für uns, wie wir für andre werden ſollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
  Iſt alles, was wir kennen,
  Wovon wir Kunden leſen,
  Ein Tag; und viele Tage
  Sind vor dem Tag geweſen,
  Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.
Davon wird nur geſprochen
  Von aufgewühlten Knochen
  Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
  Die Erde pflegt die Rinde
  Zu wechſeln Tag und Nächte,
  Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.
Damit wir uns nicht halten
  Für ewige Geſtalten,
  Hat ſie uns aufgehoben
  Geburts- und Todtenſcheine
  Und der Gebilde Proben,
  Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.
Dann wird, was Menſchen bauten,
  Und dichteten und ſchauten,
  Auch alſo ſeyn geſchwunden
  Zu einer neuen Schichte

Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.
Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getroſt! auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben.

Neue Verlags-Werke von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M., welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ſind.

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte

von

Friedrich Rückert.

Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Umriſſe zu Rückert's Nal und Damajanti,

entworfen von **J. J. Jung,**

in Stahl geſtochen

von **Dondorf** und **Grünewald.**

Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Rheiniſche Lieder und Sagen

von

Adelheid von Stolterfoth.

Mit einem Titelkupfer.

Rthlr. 1. 10 gr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. 7½ kr. C. M.

Luther.

Gedicht von

Ludwig Bechſtein.

21 gr. fl. 1. 30 kr. rhein. fl. 1. 20 kr. C. M.

Alfred.

Romantiſch-epiſches Gedicht in acht Geſängen

von

Adelheid von Stolterfoth.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr. rhein. fl. 1. 30 kr. C. M.

Ludwig Bechſtein's
Gedichte.

Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr. rhein. fl. 3. C. M.

C. Dräxler=Manfred's
Gedichte.

Neu durchgeſehen und vollſtändig.

Rthlr. 1. 18 gr. fl. 3 rhein. fl. 2. 37½ kr. C. M.

Lord Byron's
ſämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Profeſſor Dr. Adrian.

12 Bände, mit dem Bildniß des Verfaſſers.

Rthlr. 4. fl. 7. rhein. fl. 6. C. M.

Illuſtrirte Ausgabe mit 26 Stahlſtichen.

Rthlr. 6. 16 gr. fl. 11. 40 kr. rhein. fl. 10. C. M. Cartonirt Rthlr. 8. fl. 14. rhein. fl. 12. C. M.

Victor Hugo's
ſämmtliche Werke.

17 Bände.

Rthlr. 2. 12 gr. fl. 4. 30 kr. rhein. fl. 3. 45 kr. C. M.

Dieſe Ausgabe iſt die vollſtändigſte und billigſte; damit ſie nicht mit andern verwechſelt werde, zeigen wir hier noch die Namen der Herrn Ueberſetzer an: H. Laube, F. Freiligrath, E. Duller, E. Beurmann, O. L. B. Wolff, Profeſſor Dr. Adrian, A. Lewald, C. Dräxler=Manfred, Fr. Kottenkamp, E. Büchner u. a. m.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rückert, Friedrich,

Gedichte

Frankfurt am Main 1841

Bibl.Mont. 777
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713741-5